

Wandermappe.

— — — Illustrierte Beilage zum — — —
„Gottscheer Bote“.

Nummer 7.

Gottschee, am 4. April.

Jahrgang 1914.

Schuld und Sühne.

Was geboren ist auf Erden,
Muß zu Staub und Asche werden.
Dieses ward der Sünde Lohn,
Die um Sühne schreit zum Thron,
Wo nur Heilig, heilig schallt,
Das zur Erde widerhallt.
Für der Menschheit sündhaft Leben
Muß es rechtes Sühnen geben.

Groß, unendlich sind die Sünden,
Die doch Tilgung müssen finden
Nach des Herrn Gerechtigkeit.
Dort in sel'ger Ewigkeit
Muß die Schuld gerichtet sein,
Alle, ob sie groß, ob klein.
Gottes Liebe, sein Erbarmen
Hatte Mitleid mit uns Armen,
Denn am harten Kreuzesstamme
Ward der Heiland einst zum Lamme,
Das getilget uns're Schuld,
Das erwarb uns Gottes Schuld.
Golgotha als Sühnaltar
Bot uns Gottes Liebe dar,
Jesus hat sein Blut und Leben
Lieberfüllt für uns gegeben.

Ostern.

Das Osterfest naht wieder heran und mit ihm die jedes Christenherz tief ergreifende Erinnerung des Leidens und Sterbens und der Auferstehung Jesu Christi, des Gottmenschen, dessen beide Naturen, die göttliche und die menschliche, in diesen Tagen des Leidens und der Glorie sich deutlicher als sonst in seinem Leben gezeigt haben.

Wir sehen Christum seiner menschlichen Natur nach der furchtbaren Todesangst am Ölberge, dem Spott und Hohne seiner

Feinde, denen er sich freiwillig übergeben hat, den entsetzlichen Geißelhieben und den Peinen der Dornenkrönung, den Seelendualen der tiefsten Erniedrigung am Kreuze und eines dreistündigen Todeskampfes ausgekostet, und wir begleiten trauernd im Geiste seinen hl. Leichnam zum Felsengrabe, das man mit einem schweren Steine verschloß und versiegelte und von Soldaten bewachen ließ. Wir hören die Pharisäer frohlocken, daß nun endlich, wie man glaubte, Ruhe sein werde von dem verhassten „Nazarener“.

Aber die Auferstehung Christi, in der uns seine göttliche Natur, seine Allmacht, seine Glorie, entgegenleuchtet, hat all die eiteln Hoffnungen seiner Widersacher zu schanden gemacht.

Diese Doppelnatur Christi, des Gottmenschen, ist auch seinem Werke, der katholischen Kirche, eigen, die ja mit Recht der geheimnisvolle Leib Christi genannt wird.

Das Menschliche an der Kirche, die Personen, geistlichen und weltlichen Standes, können leiden, sterben, Schmach und Verfolgung erdulden und scheinbar unterliegen und vernichtet werden; aber das Göttliche an der Kirche, ihre Lehre, ihre Sakramente, ihre Einrichtungen, ihr Hirten-, Lehr- und Richteramt, hat ewigen Bestand und kein Wüten der Hölle und der Feinde Christi kann dieses göttliche Werk vernichten. Und selbst, wenn zeitweilig die Übermacht der Feinde zu obliegen scheint, der göttliche Charakter der Kirche und der Sache Christi kommt immer wieder zum Durchbruch und feiert Auferstehung.

Erst im verflossenen Jahr feierten wir

im Konstantinischen Jubiläum den Sieg des Christentums über das Heidentum, den Sieg der Gotteswahrheit über die Lüge, den Sieg der christlichen Tugend u. Heldenhaftigkeit über die Bosheit der Feinde Christi. Und das heurige Jahr bringt uns im 100jährigen Jubiläum der Wiedererrichtung des viel verfolgten, verleumdeten und zeitweilig fast ganz unterdrückten Jesuitenordens die freudige Erinnerung an den glorreichen Abschluß der letzten, großen Kirchenverfolgung zur Zeit Napoleons und der französischen Revolution und ihres Vorläufers, des antichristlichen Liberalismus.

Aber auch in den jüngsten Zeiten erleben wir die Auferstehung des christlichen Gedankens. In Frankreich nimmt trotz der Vertreibung Tausender Ordensleute und der Wegnahme der Kirchen und des Kirchenvermögens und der Unterdrückung der christlichen Schulen das religiöse, katholische Leben allenthalben zu, so daß Kenner der Verhältnisse eine baldige, religiöse Wiedererweckung Frankreichs ankündigen.

Auch in Portugal steigt die katholische Kirche langsam wieder aus den Kerkergrüften empor und die Gassen des Christentums sehen sich genötigt, der Kirche wieder mehr Rechte einzuräumen.

Und auch in der Wissenschaft, welche eingebildete Menschenweisheit als das Grab des Christentums erklärte; auch in der Wissenschaft regt sich die göttliche Idee des Christentums und von den Eisfeldern des kalten egoistischen Materialismus und Monismus eines Häckel wendet sich die wissenschaftliche Welt wieder mehr hin zur Wahrheitssonne des Christentums, die hell und fleckenlos nur in der katholischen

Kirche erstrahlt. Männer der Wissenschaft, wie der katholisch gewordene Univ.-Prof. Ruville, der kürzlich in Eger vor einem gewählten Publikum einen herrlichen Vortrag zur Verteidigung der katholischen Lehre hielt, sind gleichsam moderne Apostel und Zeugen der Göttlichkeit des Christentums und seiner Auferstehung in den Herzen edler Menschen,

Auch in Osterreich sehen wir ein Wiedererwachen und Erstarren des christlichen Bewußtseins platzgreifen. Das religiös-kirchliche Leben, dessen Gradmesser der Sakramentenempfang ist, bessert sich in so manchen Städten und Gemeinden, wo früher Erstarrung und Gleichgültigkeit in religiöser Beziehung zu finden waren. Namentlich die Jugend fühlt sich wieder mehr zu religiöser Betätigung hingezogen, wie wir an der wachsenden Zahl von marianischen Kongregationen unter der Studentenschaft, an Mittelschüler-Exerzitien, an gemeinsamen Kommunionen der katholischen Jugendvereine erkennen können.

Aber auch im öffentlichen Leben gewinnt der christliche Gedanke wieder mehr festen Boden und am Siege des Auferstandenen über die Mächte der Finsternis nehmen auch jene mutigen Kämpfer teil, die für die Wiederverchristlichung Osterreichs und insbesondere der Reichshauptstadt Wien oft mit Gefahr ihres Lebens oder ihrer Existenz streiten.

Der glorreiche, unblutige Sieg, den die christlichsoziale Bevölkerung Wiens am 19. März durch Behauptung der 47 Mandate und Wiedereroberung des von der Sozialdemokratie besessenen 48. Mandates im 3. Gemeindevahlkörper über den Freisinn jeder Abart errungen hat, klingt wie eine frohe Osterbotschaft, daß das christliche Volk Osterreichs erwacht und sich losringt von den Fesseln des Freisinns, das sind: Vorurteile, Schlagworte, Lügen, Verleumdungen und brutale Gewalt.

Nur durch und mit Christus ist Heil und Sieg und wahre Osterfreude. Je enger wir uns an ihn und an seine Kirche in Leid und Freud anschließen, desto sicherer dürfen wir auf den Sieg rechnen. Denn Christus lebt, Christus siegt, Christus herrscht immerdar!

Ostern.

Lichtumflutend, strahlend und herrlich siehst du den Sieger über Haß und Tod. Alle Wunden, die Sünd' und Bosheit Schlag, hat nun verklärt unser Herr im Gott.

Auf Leid folgt die Freude zum Troste für alle, die glauben und hoffend steh'n Unter dem Kreuz, das da geboten Im Leben, die gern Gottes Wege geh'n.

Laßt drum uns im Glauben nicht wanken, Wenn auch Versuchung, Gefahren uns weht.

Ostern verkünden uns die Glocken, Sie jubeln und singen: Der Heiland lebt!

Sieg kündigt uns Ostern hienieden! Sieg! die hier zum sicheren Tode gehn, Wir werden erstehen zum Leben Und alle die Lieben einst wiedersehn!

Der freimaurerische Religionshaß in Frankreich.

Skandale als Früchte.

Als eine neueste Betätigung der übrigen auch von liberal-radikalen und sozialdemokratischen Zeitungen Osterreichs gerühmten Freiheit in Frankreich wird folgender Fall gemeldet:

Der Gemeinderat der französischen Stadt Cornvilles ließ aus Haß gegen die Religion das Kreuz auf dem Sargtuch durch den freimaurerischen Stern ersetzen. Auf der Mauer der Kommunal-schule ließ er ein Kreuz anbringen, das für die Schießübungen der Knaben als Zielscheibe dienen soll. Teuflicher kann der Haß gegen die katholische Kirche wohl nicht mehr zum Ausdruck kommen. Es reiht sich diese Tat an den Raub und die Entweihung von Kirchen und Statuen, an die Verweltlichung der Klöster und Vertreibung hochverdienter Orden, an die Entchristlichung der Schulen, aber auch an die unausbleibliche Folge: Entfittlichung, Niedergang und Absterben der Nation, öffentliche riesige steupolitische Skandale, schreckliche Zunahme auch des jugendlichen Verbrechertums.

Eine eigenartige Giftblüte solch religionsfeindlichen Treibens ist eine Aufsehen erregende Bluttat in Paris, welche zugleich auch in die Chereformerei der Antichristen oder Scheinchristen hinüberspiegelt. In dem jetzigen freimaurerischen Ministerium Doumergue ist der führende Mann der Finanzminister Caillaux, ein mehrfach „Geschiedener“. Dessen neue „Frau“, auch eine Geschiedene, hat am 17. März den Direktor des ihm oppositionellen Tagblattes „Figaro“, Calmette, besucht und in seinem Arbeitszimmer erschossen; Calmette lebte, von mehreren Kugeln getroffen, von 7 Uhr abends noch bis gegen Mitternacht. Als er aus Höflichkeit die Ministerfrau empfing, sagte sie ihm: „Ich bin nicht gekommen, Ihnen guten Tag zu sagen.“ Dabei zog sie aus ihrem Muff den Revolver.

Diese seltsame Mordgeschichte hat aber ihre noch seltsameren Ursachen und Begleitumstände. Caillaux hatte an seine frühere „Frau“, als sie noch die Gattin eines Attaches war, vertrauliche Briefe gerichtet, die nach seiner Scheidung nun gegen ihn verwendet werden und sein verräterisches Spiel zur Verhinderung des Einkommensteuergesetzes aufdecken. Auch

andere Finanzskandale (Mochette usw.) kommen nun zur Beleuchtung. Inzwischen sitzt nun die „Frau“ Caillaux in der feinen Gerichtszelle, welche früher die verführerische jüdische Mörderin Steinheil in Paris inne hatte. . . .

Freiheit.

Freiheit! schallt's an allen Enden, Freiheit! Doch die Willkür siegt. Diesen Ruf nun jene senden, Denen viel am Aufruhr liegt.

Ist der Freiheitsruf der rechte, Der die Völker macht einst frei, Daß sie frei und nicht zum Knechte Werden, daß sie wirklich frei?

Massen folgen diesem Rufen, Folgen einem falschen Licht, Liegen an der Freiheit Stufen Bis das Herz im Tode bricht.

Al' das Kämpfen und das Ringen, Das von fremder Macht geschürt, Kann nie wahre Freiheit bringen, Die die Menschen dauernd ziert.

Frei von Sünden laßt uns werden, Frei von Scheelsucht, frei von Schand', Diese Freiheit führt auf Erden Einst zu Gott ins Friedensland.

Fortschritte der christlichen Richtung.

Der große christlichsoziale Gemeindevahl-sieg in Wien.

Die Reichshauptstadt an der Donau blickt auf frohe Wahlergebnisse zurück. Sie bedeuten ein Anwachsen der positiv-christlichen Richtung. Vielenorts in Deutschland war in den letzten Monaten ein Rückgang der Sozialdemokratie zu verzeichnen. Ähnliches gilt auch von vielen Gebieten Osterreichs.

In Wien gelangten am 19. März alle 48 Mandate des 3. Gemeindevahlkörpers zur Neubesezung, ferner hatten am 16. u. 23. März infolge von Todesfällen einige Ersatzwahlen des 4. und 2. Wahlkörpers stattzufinden. Alle Mandate des dritten Wahlkörpers (80.656 Wahlberechtigte) gelangten in die Hände der Christlichsozialen, die Sozialdemokraten verloren auch das eine Mandat (David), welches sie früher inne hatten. Bemerkenswert ist dabei, daß die Christlichsozialen ganz auf die eigene Macht angewiesen waren, indem die geplanten Kompromisse mit den Deutschnationalen wegen deren zu großen Ansprüchen (gegen 21 Mandate) sich zerschlagen hatten. Die nun selbständig vorgegangenen Deutschnationalen, in mehrere Gruppen zersplittert, erzielte nun bloß 1386 Stimmen (Christlichsoziale 39.733, Sozialdemokraten 12.058, Judenliberale 2374, Die Bankpartei gar nur 8 Stimmen). — Im 4. Wahl-

Zeitgeschichtchen.

förper (allgemeines Wahlrecht) vermochten die Sozialdemokraten bei den 3 Ersatzwahlen ihre früheren 2 Mandate (Ottafring und Floridsdorf) zu behaupten, während die Christlichsozialen das Mandat der Landstraße diesmal sofort behaupteten, statt wie früher erst in der Stichwahl, und außerdem überall bedeutenden Stimmengewinn aufwiesen. Die übrigen Ersatzwahlen im 2. Wahlkörper hielten auch die Gegner im Vorhinein für unentwärtbaren Besitz der Christlichsozialen.

In Nordböhmen hatten am 22. März die Sozialdemokraten alles aufgeboten, um bei der Krankenkassenwahl der wichtigen Webergemeinschaft in **Kumburg** zu siegen; aber die Delegiertenwahl brachte den Sieg der „schwarzen“ Liste, wie die christlichsozial-nationale Liste von den Notizen bezeichnet wurde, welche 725 Stimmen erhielt, während auf die sozialdemokratische Liste nur 509 Stimmen entfielen. Es ist aber nötig, daß überall mit den Siegen und Vordringen der positiv-christlichen Richtung auch **katholische Zeitungen** von den katholischen Familien bestellt und auch in Gasthäusern und Trafiken verlangt, antichristliche Blätter aber abbestellt werden. Die Lesung katholischer Zeitungen ohne zwingenden Grund ist nun einmal eine Charakterlosigkeit, ja Verbrechen oder schwere Sünde, weil durch die christliche Sitte und alle treue Liebe und Anhänglichkeit für unsere heilige katholische Kirche sich verflüchtigt oder ganz zugrunde geht. Ostern möge auf christlicher Seite darum auch eifrig zur Werbung neuer Besteller für katholische Zeitungen benützt werden.

An den Frühling.

O Frühling, komm mit deiner Pracht
Und zeig' uns durch des Schöpfers Macht
Die bunten Blümlein auf der Flur.
Daß Bäume und Gesträuche blüh'n,
Die muntern Säng' zu uns zieh'n,
Erweck' die schlummernde Natur.

Beleb' die starre Saat am Feld,
Die durch des Landmanns Müh' bestellt,
Damit sie grünet und gedeiht
Zum Segen für das Vaterland,
Auf daß des Schöpfers mächt'ge Hand
Sie schütze bis zur Erntezeit.

Wenn Veilchen spenden wonn'gen Duft,
Die Lerchen trillern in der Luft,
Wird alles dann zum Leben wach;
Im Busche schlägt behend der Fink,
Dem Frühlingsboten, Schmetterling,
Gilt mancher muntre Knabe nach.

Die Vöglein all in Wald und Hain,
Sie stimmen in ein Liedchen ein
Mit Jubel, wenn der Lenz erwacht.
Gib, daß in jedes Menschen Brust
Die Fröhlichkeit, die Lieb' und Lust,
Der neue Frühling — wieder lacht!

Anton Liffa.

— **Eine große Seltenheit.** Allgemein ist die Klage, daß die Gemeinden unter dem Steuerdruck seufzen. Im Königreiche Sachsen aber gibt es eine Gemeinde, die seit Jahren weder Kirchen-, Schul- noch Gemeindesteuern einhebt. Diese glückliche Gemeinde ist das Dorf Oberbobritzsch bei Dreieberg i. S. Es ist ein mittleres Pfarrdorf mit noch nicht ganz 2000 Einwohnern. Die Gemeinde hat für Straßenunterhaltung, für Kirchen- und Schulbauten große Summen aufgewendet; trotzdem werden schon seit 1891 keine Steuern erhoben. Die Einnahmen fließen in der Hauptsache aus zwei Quellen: aus den reichen Überschüssen der Gemeindeparkasse und den Erträgen des umfangreichen Gemeindegroßgrundbesitzes. Die Sparkasse hatte bei andauernder trefflicher Verwaltung eine glänzende Entwicklung; sie wurde im Jahre 1848 gegründet. Der gesetzliche Reservefonds ist längst gefüllt und heute decken ihre reinen Überschüsse ungefähr die Bedürfnisse der politischen Gemeinde. Die zweite Quelle bildet der Grundbesitz. Die Gemeinde besitzt an Wald, Feldern und Wiesen einen Besitz von rund 1400 Morgen, die ebenfalls einen stattlichen Reinertrag abwerfen.

— **Vorende Frauen.** Zwei „Damen“ hielten in Chantilly eine regelrechte Vorende ab. Dabei machten sich die Engländerin Miss Warner und die Französin Fräulein Carpentier in einem Match von 6 Runden den Titel einer „Weltmeisterin im Vorkampf“ streitig. In der dritten Runde wurde ihre Kampfesweise bereits so heftig, daß der Schiedsrichter alle 2—3 Sekunden intervenieren mußte. Die Erregung der Kämpfenden teilte sich auch den Zuschauern mit. In der vierten Runde wurde die Engländerin gegen die Stricke gedrängt und für 6 Sekunden zu Boden geschlagen. Sie gab den Kampf auf und zog sich mit einem blauen Auge und einer geschwellenen Nase zurück.

— **Hestiger Sturm.** Im Westen wütete ein arges Unwetter. Am schlimmsten sind die Staaten New-York und New-Jersey heimgesucht. Seit dem 2. März wütet da ein furchtbarer Sturm. Seit 25 Jahren ist in der Stadt New-York und Umgegend nicht solches Unwetter verzeichnet gewesen. Auch die andern östlichen Staaten sind vom Sturm heimgesucht worden. In Baltimore ist der Glockenturm der Mount Calvary-Kirche auf die Straße herabgeschleudert worden und vom Pfarrhause wurde das Dach abgerissen.

— **Der Schatzgräber** wurde ein Landmann in Douillard's in Frankreich. Er war in seinem Keller beschäftigt, das Erdreich aufzulockern. Bei dieser Arbeit zerbrach er mit seiner Haue eine alte Topf, der einige Zentimeter tief unter der Erde war, und den Scherben entquollen zum Erstaunen des Eigners zahlreiche Gold- und Silbermünzen. Der so entdeckte Schatz

besteht aus 144 Gold- und Silberstücken mit Bildnissen aus dem 17. und 18. Jahrhundert und repräsentiert eine Summe von etlichen tausend Franken. Man glaubt, der Schatz sei zwischen 1750 und 1789 im Keller vergraben worden.

— **Eine Gespenstergeschichte** wird von einer Förstersfrau erzählt, die wir hier wiedergeben. Die Frau sagt: Unser Forsthaus ist ein altes Raubritterschloß, es ist daher kein Wunder, wenn einem abends allerlei Spukgeschichten durch den Kopf gehen. Mein Mann mußte über Nacht fort, meine Schwägerin und ich waren abends allein zu Hause. Auf einmal ist uns, als wenn ein Vogel oder ein junges Huhn klagend im Zimmer schreit. Es wiederholt sich immerfort, wir suchen, finden aber nichts. Was ist das? Die Hunde werden unruhig. Wir wagten uns gar nicht zu rühren, kaum zu atmen. Es waren qualvolle Augenblicke. Heimlich steckte ich einen Revolver zu mir. Keine Arbeit geht, das Essen bleibt unberührt. Da geht die Glocke, es kommt jemand, Gott sei Dank, es war der Nachbar. Wir sagten vorläufig nichts, doch als er eine Weile hier war, tönte wieder der Laut. Jetzt erzählen wir natürlich von unserer Angst. Wir suchten die Zimmer aus, wir konnten nichts entdecken. Immer kläglicher wurde das Schreien, es setzte von etwas länger aus, 10 bis 15 Minuten. Der Nachbar durfte nicht fort. Nur mit Mühe konnten wir das Weinen zurückhalten. Waren wir in der Ecke, rief es in der andern und umgekehrt. Plötzlich kam mein Blick auf das Bett. Dort lag die Wärmeflasche, welche mit Wasser gefüllt war. Ich sprang auf (denn mir kam ein Gedanke), ich werde das Rätsel lösen, schraubte die Flasche auf und der Ton ließ sich nicht mehr hören. Es war Luft, die ausging. Wir schüttelten uns vor Lachen. Aber was wir für eine Furcht ausgestanden haben, läßt sich nicht beschreiben!

— **Das neue Haustier der Zukunft.** Ein amerikanischer Volkswirt, namens Irwin, macht den Vorschlag Nilpferdschinken als Volksnahrungsmittel einzubürgern. Es ist das Zwergflußpferd, das er für die Rolle des Zukunftsschweines ausersehen hat. Irwin sieht in diesem in Sumpfland lebenden Dickhäuter das ideale Zugtier für die ausgedehnten Sumpfgelände, die in den Vereinigten Staaten brach liegen. Wenn diese 10.000 Quadratmeilen Landes mit Zwergnilpferden bevölkert würden, so wäre Amerika auf lange hin vor jedem Fleischmangel geschützt. Das Fleisch dieses Nilpferdes soll delikatschmecken. Das Fett gehört zu den besten, das überhaupt Tiere geben; die Tiere wachsen sehr schnell und weisen bald beträchtliche Fleisch- und Fettmengen auf. Auch die Verpflanzung aus der tropischen Zone sollen sie gut vertragen und so ein ganz ideales Haustier darstellen.

Tante Jennys Tagebuch.

Von Hedwig Berger.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Gemeinsame Interessen, die bei diesem kurzen Besuche zu Tage getreten, verbanden von da an lose die beiden Gelehrten. Und als sie dann ganz unvermutet zusammenstießen in diesem einsamen Tale, wo beide als die einzigen Leuchten der Wissenschaft glänzten, als der Zufall sie sogar in demselben Hause einquartierte, was war da natürlicher, als daß sie sich freudig begrüßten und aneinander angeschlossen?

Doch ich komme von meinem Thema ab.

Tante Jenny führte über ihren Teller hinüber eine lebhafteste Augensprache mit Alfred Harden, ob sie dieser erwiderte oder nicht, kann ich nicht sagen. So auffällig kann ich meine Beobachtung der beiden nicht gestalten, auch ihn beständig im Auge zu behalten. Er würde vielleicht gar denken, daß auch ich in ihn — lächerlich! Ich mit meinen 28 — in 8 Wochen 29 Jahren! — —

Professor Harden wollte nach dem Senf greifen und erfaßte irrtümlicherweise den Pfeffer. Dies veranlaßte meinen Vater zu der scherzhaften Bemerkung: „Haben Sie Heiratsgedanken, Harden? Nur Verliebte pflegen so zerstreut zu sein.“

„Gelehrte nicht auch, Papa?“ fragte ich neckend, denn ich sah, daß Jenny schamhaft die Augen niederschlug und Harden unmutig die Stirn runzelte, und hegte den lebhaften Wunsch, die Situation etwas weniger ungemütlich zu gestalten. „Ich sollte meinen —“

„Willst Du wohl still sein, Kleine? Derartige Anzüglichkeiten werden hier nicht geduldet.“

„Nach Deiner Ansicht, liebste Linda, sind also Gelehrte und Verliebte in eine Reihe zu stellen?“ kicherte Tante Jenny.

„Über diese weltbewegende Frage habe ich offengestanden noch nicht nachgedacht, Jenny. Aber warum sollten Gelehrte nicht auch Schwächen haben wie gewöhnliche Sterbliche?“

„Und sich nicht wie eben solche auch unter die Ehefessel beugen?“ lachte mein Vater.

Harden warf einen unruhigen Blick auf mich. Fürchtete er vielleicht, Papa habe diese Worte in einer besonderen Absicht gesprochen, wollte ihm gar seine Tochter antragen. Mein ganzer Stolz empörte sich gegen diesen Gedanken, ich gab ihm seinen Blick frei, fast verächtlich

zurück und — das Taschentuch zerriß ich unter dem Tische vor Born — er atmete sichtlich erleichtert auf.

„Sie halten also Liebe und Ehe für eine Schwäche, lieber Vormund?“ zirpte Tante Jenny.

„Für so etwas Ähnliches, Cousine! Der Mann jedenfalls betrachtet die Liebe als eine Schwäche und verbirgt sie sorgfältig vor der Außenwelt, die Frau freilich“ — Papa lächelte ein wenig spöttisch — „prunkt gern damit.“

„Eine echte Frau gewiß nicht, Papa,“ sagte ich ernst. „Unmöglich kann eine Liebe wahr sein, die sich auf dem Lebensmarkte breit macht und mit dem Glitter der Koketterie behängt.“

„Das gilt von der Liebe, die noch als Geheimnis im Innern des Einzelnen schlummert,“ nahm jetzt Harden das Wort. „Ist sie aber einmal Gemeingut der beiden geworden, so ist es keine Schwäche, sondern Ehrenpflicht des Mannes, der Welt frei und offen zu zeigen, wo er sein Glück gesucht und gefunden.“

„Wie schön Sie sprechen können,“ hauchte Tante Jenny und sah in schwärmerischer Bewunderung zu ihm auf.

„Professor Alfred Harden würde es also gar nicht so schwer fallen, sich unter den Pantoffel zu beugen — ich dachte, Sie hingen zäher an Ihrer Freiheit, Freund!“ lächelte Papa.

„O, der Pantoffel ist gar kein so übles Herrschersymbol, zumal wenn er stark vergoldet ist,“ warf ich sarkastisch ein.

Harden fuhr auf, seine Augen blickten mich an. „Gnädiges Fräulein, ich lasse mich von niemandem beleidigen, auch von Ihnen nicht. Wollten Sie mich mit dieser Bemerkung zu der elenden Klasse der Mitgiftjäger werfen? Ich gebe Ihnen die feste Versicherung, wenn ich heute das Mädchen finde, das meinem Ideal entspricht, werde ich nicht im mindesten nach seinen Vermögensverhältnissen fragen — mein Einkommen reicht hin, eine Familie zu ernähren, und nicht zu hoch geschraubte Ansprüche meiner Frau zu befriedigen.“

„Wie könnte man im Ernste annehmen, daß Sie anders denken!“ rief Tante Jenny begeistert. „Seien aber auch Sie gewiß, Herr Professor Harden, daß die Erwählte Ihres Herzens keine Rücksicht darauf nehmen würde, daß ihr Verlobter an Reichtum unter ihr steht, sondern ihm willig alles zu Füßen legen würde, was ihr eigen ist.“

Mein Papa wurde mit einemmale sehr unruhig und betrachtete Harden prüfend. Bereute er, dieses Thema an-

geschlagen zu haben? War es so, dann kam die Neue zu spät. Jennys unweibliches Benehmen reizte mich auf höchste und riß mich zu einer Herbeheit hin, die mir sonst fremd ist.

„Wie rührend! Kaum sollte man glauben, daß es in unserem nüchternen Zeitalter noch so ideal angelegte Menschen gibt,“ sagte ich schneidend. „Doch scheint Herr Professor Harden seinem Ideal eine überirdische Form gegeben zu haben, sonst müßte er dasselbe unbedingt schon eher irgendwo gefunden haben.“

„Linda!“ mahnte mein Vater.

Doch der Professor lachte, bereits wieder in bester Stimmung.

„Lassen Sie nur, lieber Freund! Ich bin nicht so kleinlich, den Spott Ihres Fräulein Tochter ernst zu nehmen, solange er sich nicht direkt gegen meine Ehre richtet. Eine Anspielung auf mein Alter vertrage ich schon. Übrigens war dieselbe wohl nur ein echt weiblicher Umweg, zu erfahren, „welche Form“ ich meinem Ideal gegeben. Nun, Fräulein Linda, wenn Sie sich dafür interessieren, ich will Ihnen diese Kenntnis nicht vorenthalten.“

Hier stand Tante Jenny auf und schlüpfte, die Hand auf ihr Herz pressend, leise zur Tür hinaus. Der Professor achtete nicht darauf, vielleicht bemerkte er es gar nicht.

Lebhaft sprach er weiter: „Das Mädchen, das ich mir allein als meine Frau denken könnte, muß hübsch sein, nicht gerade eine von allen bewunderte Schönheit, aber jedenfalls von anmutiger Frische. Es muß gediegenen Ernst mit sonniger Heiterkeit, reife Weltkenntnis mit unberührter Kindlichkeit verbinden, und neben häuslichem Sinn so viel wissenschaftliche Bildung besitzen, um meinem Gedankengang zu folgen und mich in meinem Schaffen unterstützen zu können. Es muß ein warmes Herz haben, das sich nicht scheut, tätig einzugreifen, wo es den Nächsten leiden sieht, es muß aber auch geistreich sein, damit ich mich in der Gesellschaft mit ihr zeigen kann, ohne eine Blamage befürchten zu müssen.“

Ich stand kopfschüttelnd auf:

„Alle Achtung, Herr Professor, Sie haben keinen schlechten Geschmack. Ich fürchte nur, daß, wenn Sie dieses Wunderwesen gefunden haben werden, es Ihnen irgend ein Museumsinhaber wegkapert, um es der Welt vorzuführen unter den fettgedruckten Ankündigungen: „Hier das größte Wunder der Welt! Eine vollkommene Frau!“ — Übrigens

meinen Glückwunsch für den Fall, daß ich bei Ihrer Verheiratung nicht mehr leben sollte, um ihn Ihnen darbringen zu können. Hoffentlich wird ja Ihr Ideal noch in diesem Jahre geboren."

Im Innern höchlichst erzürnt, verließ ich das Zimmer. Wie durfte es Alfred Harden wagen, mich so offenkundig zum besten zu halten? Eine Vereinigung solcher Vollkommenheiten existiert doch gar nicht — und schon gar Tante Jenny hat wenig mit ihr gemeinsam.

Beim Zuziehen der Tür hörte ich noch, wie Papa zornig erregt sagte: „Harden, was fällt Ihnen ein? Auf diesem Wege kommen Sie mir nicht in die Quere, das rate ich Ihnen! Es gibt Früchte, die nicht zum Pflücken da sind, auch nicht gepflückt werden wollen."

„Das wollen wir abwarten, Kollege! Den Trozkopf breche ich noch! Früchte, die sich nicht pflücken lassen wollen, reizen gerade zum Genuß, und wenn man sich den Hals ihretwegen brechen müßte — dies zugleich die Antwort auf Ihre Drohung. Wo es sich um mein Glück handelt, weiche ich vor niemandem zurück."

Ein zorniges Zurückschleudern des Stuhles — da kam Wabi und eiligst flüchtete ich in die Küche. Das Mädchen durfte mich doch nicht auf dem Horchen ertappen! Eigentlich schäme ich mich vor mir selbst, gehorcht zu haben, und doch hätte ich für mein Leben gern erfahren, was Papa so zornig stimmte, und wen Harden mit dem „Trozkopf“ meinte. Liebt er Tante Jenny oder nicht? Ich werde nicht klug aus ihm. —

Auf jeden Fall, wenn er um sie wirbt, weist er energisch die Unterstellung zurück, dabei habgierige Nebengedanken zu verfolgen. Nun, schließlich rühmt sich der Mensch am lautesten der Tugend, die er nicht besitzt.

Oder beurteilt ihn Papa vielleicht doch nicht richtig? Ehrlich gestanden, auch in meinem Innern will sich etwas dagegen wehren, Alfred Harden gemeiner Neigungen fähig zu halten. Ich kann ihn nicht leiden, so wenig als er mich — aber ein Ehrenmann scheint er doch zu sein.

* *

Das unmöglich Scheinende ist zur Tatsache geworden. Fox ist in meinen Besitz übergegangen.

Es war einer jener wundervollen Herbstabende, wie sie nur dem August zu eigen sind. Die beklemmende Schwüle des Tages war einer erfrischenden Kühle gewichen, der Himmel klar wie selten, und mit dem würzigen Dufte des

Heues, das unmittelbar vor den Häusern in den umzäunten Gärten lag, mischte sich der stärkende Nadel- und Harzgeruch des nahen Waldes.

Die kleine Gesellschaft, worunter ich meinen Vater, Harden und Tante Jenny verstehe, saß im Grasgarten auf primitiven Holzbänken um den ebenso primitiven Holztisch, den ich jedoch vorsorglich mit einem blütenweißen Tuche verhüllt hatte. Das Abendessen war eingenommen und eben setzte ich zur großen Freude der Herren eine Erdbeerbowle auf.

Professor Harden hatte mittags gesprochenweise bemerkt, daß Erdbeerbowle ein Lieblingsgetränk von ihm sei, den Wink hatte ich mir zu Herzen genommen und für den Abend eine bereitet. Ich möchte nicht, daß er meine Küche unter der seiner Wirtschafterin stehend fände, auch will ich ihm beweisen, daß man sehr wohl botanisieren gehen, Pflanzen pressen und wissenschaftliche Abhandlungen schreiben und doch in der einfachen, wie feinen Küche erfahren sein kann.

Ich schenkte die Gläser voll und schickte mich an, mich zu entfernen.

„Wie, Fräulein Linda, Sie halten nicht mit? Aber ich bitte Sie, dann ist ja das Vergnügen nur halb“, rief Harden anscheinend ehrlich enttäuscht.

„Na, ich denke doch, Herr Professor, die Bowle dürfte auch ohne mich schmecken“, entgegnete ich munter. „Sie müssen mich wirklich entschuldigen — unsere Hausfrau ist diesen Nachmittag plötzlich abberufen worden, ihre einige Stunden von hier verheiratete Tochter soll erkrankt sein. Sie hat mir für diesen Abend die Sorge für ihr Hauswesen flehentlich auf die Seele gebunden, es ist ja keine Möglichkeit, daß die zwölfjährige Wabi es ganz allein versorgen könnte. Namentlich auf ihre Küche soll ich schauen, meinte sie, und hat mir haarklein beschrieben, welche Ingredienzien der Tränke für das Rindvieh noch beigemischt werden müssen, und daß ich ja darauf achten soll, daß Wabi das Wasser nicht zu heiß und nicht zu kalt nimmt — die Herrschaften lachen? Sie wissen aber nicht, was in dieser rauhen Gegend, wo der Boden fast nur Gras und Kartoffeln, aber sehr wenig Getreide hervorbringt, der Viehstand für den Bauer bedeutet. Sein ganzer Wohlstand hängt daran und der Sturz einer einzigen Kuh kann das ganze Haus mit sich reißen. Auf keinen Fall darf ich das Vertrauen der guten Frau täuschen. Ich gehe jetzt, mein Amt als ländliche Haushälterin anzutreten.“

„Aber konnte denn die Frau nicht eine Nachbarin zu ihrer Stellvertreterin bestellen?“

„Das verstehen Sie nicht, Professor! Die Frauen hier sind alle mit Arbeit überhäuft, Dienstboten halten sie nicht, und ihre Töchter haben an der Sorge für die Badegäste genug zu tragen. Wenn sie schon einander beistehen möchten, sie könnten es nur unter Schädigung des eigenen Haushaltes. Ich jedoch habe diesen Abend nichts weiter zu versorgen, und kann das bißchen Arbeit anstandslos übernehmen.“

„Nein, liebe Linda, was Du alles kannst — geradezu männlich greiffst Du überall zu“, seufzte Tante Jenny. „Wenn ich denke, daß ich mich jetzt in diese Bauernküche stellen und die ländliche Arbeit besorgen sollte — hu, ein schöner Unsinn käme dabei heraus! Aber ich durfte mich auch nie mit derlei Beschäftigungen bekannt machen. „Jennychen, das geht nicht“, hieß es immer bei Papa, mit dem gemeinen Volke darfst du dich nicht abgeben. Wer Pech anreißt, besudelt sich, und du bist zu Höherem geboren —“

Ich wartete das Ende des bissigen Geschwäzes nicht ab, sondern ging. Die Zeit rückte vor, der Hausherr und die erwachsenen Söhne mußten bald vom Felde heimkehren und ich wollte bis dahin das Essen fertig haben. Das war übrigens sehr einfach gehalten — geröstete Kartoffeln mit Gurkensalat, Fleisch gab es nicht, dieses kommt bei den bescheidenen Landleuten das ganze Jahr nur selten auf den Tisch.

Während ich an dem Herde hantierte und Wabi unter meiner Aufsicht die Tränke für das Vieh zusammenrührte, saß Fox wie gewöhnlich in meiner Nähe und sah mir aufmerksam zu.

Da tritt Tante Jenny in die Küche, von ihm mit lautem Knurren begrüßt. Sie achtet jedoch nicht darauf und ich — leider! — auch nicht.

„Linda“, beginnt sie hastig, „ich gab Dir heute Mittag eine Bluse, von der Du den Spitzeneinsatz abtrennen und durch einen neuen ersetzen solltest. Ich will jetzt nur fragen, bist Du damit fertig? Ich möchte sie nämlich gern jetzt anziehen, Professor Harden findet, sie kleide mich außerordentlich gut — ich glaube, er sieht mich am liebsten in ihr. Daß ich auch nicht früher daran gedacht, es doch gar nicht ladylike, zum Abendessen dieselbe Toilette zu tragen, in der man nachmittags Besuche gemacht. Zwar kann man sich hier schon etwas gehen lassen, aber immerhin ist man unter

Herrenaugen. Aber ich fürchte, Du hast mit der Arbeit noch nicht begonnen, und ich möchte Dich natürlich nicht quälen — es fällt mir stets so schwer, einen, wenn auch noch so kleinen Dienst von meinen Nebenmenschen zu verlangen —“

(Fortsetzung folgt.)

Das christliche Jahr.

Monatskalender.

(Vom 1. bis 15. April.)

1. **Mittwoch.** Hugo, Bischof († 1132); Theodora, Jungfrau und Mart. — Sonnenaufgang um 5 Uhr 40 Min., -Untergang um 6 Uhr 29 Min.; Tageslänge 12 Stunden 49 Min. — 2. **Donnerstag.** Franz v. Paula, Ordensst. († 1508). — 3. **Freitag.** Sieben Schmerzen Mariä. Richard († 304); Maria v. Agypt. — Erstes Viertel um 8 Uhr 39 Min. abends. — 4. **Samstag.** Sidor, Erzbischof und Kirchenlehrer; Plato, Abt. († 813).

5. **Palm-Sonntag.** Vinzenz Ferreri, Prediger († 1419). Evangelium (Matth. 21, 1—9): Jesus hält auf einer Eselin sitzend seinen Einzug in Jerusalem unter dem Jubel des Volkes und der Kinder, welche Hosanna dem Sohne Davids singen.

6. **Montag.** Julianna v. Lüttich, Nonne († 1358); Wilhelm, Abt († 1203); Sixtus I., Papst und Mart. († 127). — 7. **Dienstag.** Hermann Josef, Prämonstratenser († 1236); Hegesippus, Papst (1140). — 8. **Mittwoch.** Notker, Mönch († 912); Walter, Abt. — 9. **Gründonnerstag.** (Strenger Fasttag.) Maria Kleopä († 1. Jahrhundert); Hugo, Erzbisch. († 730); Walbetrudis, Witwe († 686); Milada, Abtissin. — 10. **Karsfreitag.** (Strenger Fasttag.) Mechtildis, Jungfrau († 1280); Makarius, Erzb. († 1012); Ezechiel, Prophet. — Vollmond um 2 Uhr 26 Min. abends. — Sonnenaufgang um 5 Uhr 21 Min., -Untergang um 6 Uhr 43 Min.; Tageslänge 13 Stunden 22 Min. — 11. **Karsamstag.** (Strenger Fasttag. Abends ist der Genuß von Fleischspeisen in Böhmen gestattet.) Leo der Große, Papst († 461).

12. **Ostersonntag.** Julius, Papst († 352) Evang. (Mark. 16, 1—7): Die frommen Frauen gehen zum Grabe Jesu und finden den Stein vom Grabe weggerollt. Ein Engel sagt ihnen, daß Jesus auferstanden ist und den Aposteln nach Galiläa vorangehen werde.

13. **Ostermontag.** Hermenegild, König und Mart. († 586). Evang. (Luk. 24, 13—35): Jesus erscheint nach seiner Auferstehung zwei Jüngern auf dem Wege nach Emmaus, erklärt ihnen die Hl. Schrift und gibt sich ihnen beim Brotbrechen bekannt. — 14. **Dienstag.** Tiburtius, Mart. († 229); Justin, Philosoph u. Mart. († 167); Lidwina, Jungfr. und Mart. († 1433). — 15. **Mittwoch.** Anastasia, Mart. († 66); Basilissa († 53); Petrus Gonzales, Dominikaner († 1246).

12. April.

Papst Julius I.

Papst Julius I. regierte während einer Zeit, in welcher Staat und Kirche unter den Söhnen Konstantins durch den Arianismus die schwersten Stürme erlitten. Er war die einzige Stütze der durch die Irr-

lehre verfolgten Bischöfe. Den hl. Athanasius, der bei ihm von den Eusebianern großer Verbrechen angeklagt war, rief er nach Rom und sprach ihn ebenso wie den Bischof Marcellus von Anchyra 341 auf einer von mehr als fünfzig Bischöfen besuchten Synode, von welcher die Ankläger fernblieben, frei. Nach der Synode schrieb Julius an die Eusebianer einen herrlichen Brief, der noch erhalten ist. Voll Würde und im Bewußtsein seiner primatialen Autorität tadelt er darin den ungeziemenden Ton ihres Schreibens an ihn, ihre Prahlerei und Streitsucht und rügt die Verletzung der nicänischen Beschlüsse und ihre Verfolgungswut gegen pflichttreue Bischöfe. Nachdem der Papst dann ihre Ausflüchte wegen Nichterscheinens in Rom und die Anklagen gegen den hl. Athanasius und gegen Marcellus widerlegt hat, erklärt er ausdrücklich, daß selbst im Falle der Schuld der genannten Bischöfe erst an den römischen Stuhl geschrieben und von ihm die Entscheidung nachgesucht werden müsse. Im J. 343 kam auf Betreiben des Papstes und des abendländischen Kaisers Konstantz das Konzil zu Sardica zustande, auf welchem Hosius von Corduba den Vorsitz führte u. zwei päpstliche Legaten, Archidamus und Philoxenus, zugegen waren. Als 346 der hl. Athanasius endlich auf seinen bischöflichen Stuhl zurückkehren konnte, gab ihm der Papst als Geleitsbrief ein schönes Glückwunschsreiben an die Alexandriner mit. Ihm wird ferner der Bau zweier Basiliken in Rom zugeschrieben. Sein Name ist auch mit drei Katakomben in Verbindung gebracht worden, die er vielleicht erweiterte oder verschönerte; in einer von ihnen, in der Coemeterium Calepodii an der Via Aurelia wurde auch sein Leib beigesetzt, bis er später nach S. Maria in Trastevere übertragen wurde. Das Fest des hl. Julius fällt auf den 12. April.

Aus der Mappe eines Missionärs.

(Fortsetzung.)

M.: Der sechste Artikel lautet also: „Die Hl. Schrift enthält alles zum Heile Notwendige; so daß was auch immer darin nicht gelesen wird oder nicht durch sie bewiesen werden kann. Keinem als ein Glaubensartikel vorgeschrieben oder als notwendig zum Heile angesehen werden kann.“

Dieser Satz enthält einen gewaltigen Irrtum, der das Fundament Ihrer Hochkirche zerstört. In keinem Buche der Hl. Schrift ist die Liste der von Gott eingegebenen Bücher enthalten. Ich nehme einmal an, ein zweifelnder Anglikaner sagt zu seinem Pastor: „Ich will ja gerne dem Worte Gottes glauben und tun, was es befiehlt, aber bevor ich drückende Pflichten und gehörige Einschränkungen meiner

Freiheit zugebe, muß ich wissen, daß das in diesem Buche, — man nennt es die Hl. Schrift, — Enthaltene wirklich von Gott gesprochen und zu glauben befohlen ist.“ Wie will der arme Pastor diesen zum Glauben bringen? Wenn er, was das Leichtere ist, vom Evangelium sagt: Dies ist von Augenzeugen, den Evangelisten, geschrieben, so sagt der Zweifler: Woher weiß ich das? Woher weiß ich, daß nicht Allerhand darin aufgepußt, vieles darin erdichtet und das Ganze von frommen Rabbinern oder Masiränern in jener Zeit oder im 2. und 3. Jahrhundert unserer Zeitrechnung geschrieben worden ist? Bringt der Pastor innere Gründe vor aus der Erhabenheit der Lehre usw., so wird der Zweifler mit vielen deutschen Rationalisten diese leugnen; führt der Pastor das Zeugnis der Urkirche an, d. h. das Zeugnis der Schriftsteller, Gläubigen, Konzilien der ersten Jahrhunderte, so beweist er selbst, daß der 6. Artikel falsch ist, und man das Wichtigste, das man zum Heile glauben muß, aus der kirchlichen Überlieferung, als der ersten und wichtigsten Glaubensquelle entnehmen muß.

2. Daß man nichts annehmen müsse, als was durch die Schrift verlangt wird, wird von der Hl. Schrift selbst stillschweigend verworfen; denn dieser Satz steht nicht in der Hl. Schrift.

3. Christus weist uns nicht an die Hl. Schrift, sondern an Seine Kirche, d. h. an das von Ihm gegründete, mit Unfehlbarkeit ausgestattete Lehramt, das von den Aposteln und deren Nachfolgern als Seinen Stellvertretern zu verwalten ist und „von allen Geschöpfen“ unter Androhung ewiger Verdammnis im Weigerungsfalle anerkannt werden muß. Der Herr selbst bestimmt die Lehren und Entscheidungen des kirchlichen Lehramtes als Richtschnur unseres Glaubens, die Befehle und Verbote des kirchlichen Hirtenamtes als Wegweiser unseres Lebensganges. Die Texte sind Ihnen, W. FrL., bekannt: „Wer die Kirche nicht hört. . .“ (Matth. 18, 17). „Wahrlich sage ich euch, alles, was ihr auf Erden binden werdet, (nämlich durch Gesetze) wird auch im Himmel gebunden sein, (d. h. von Gott als durch Gesetz gebunden betrachtet sein)“. „Predigt das Evangelium allen Geschöpfen. . . wer aber nicht glaubt (eurer Predigt), wird verdammt werden.“ (Mc. 16, 16.) In den ersten Jahrhunderten, d. h. in der Urkirche, wurden durch die Predigt, durch die Verwaltung des Lehramtes, das Christentum verbreitet, Zweifel aufgeheilt, Aereien entlarvt und gerichtet, Sektierer ausgeschlossen, der wahre Glaube in seiner Reinheit bewahrt.

Der Irrtum, der im Artikel 6 enthalten ist, wurde von den Vätern scharf bekämpft. Irenäus, Augustinus widerlegen ihn auf glänzendste.

Aus dem Gesagten geht hervor, daß ein entseklischer, weitgreifender Irrtum Fundament Ihrer Hochkirche ist und auch

dies, daß die katholische Kirche keine andere Genossenschaft als Schwesterkirche anschauen kann, noch jemals anschauen wird. Sie ist durch den Hl. Geist und den Beistand Christi daran verhindert. Und nun, W. Fr., was denken Sie vom Artikel 6, nachdem ein Paar Röntgenstrahlen ihm durch den Leib gesandt worden sind?

W. W.: Eine solche Beleuchtung des Artikels 6 habe ich in meinem Leben noch nicht gehört. Ich fürchte sehr, die Wahrheit ist auf Ihrer, der Irrtum auf unserer Seite. Das Resultat ist traurig. Wenn es mit anderen Artikeln so bestellt ist, oder wäre, dann tut es mir leid um England; denn das wissen die Wenigsten. Halten Sie, H. Herr, den im Artikel 6 niedergelegten Irrtum für eine wirkliche Kezerei?

W.: Jedem Katholiken muß er als solche erscheinen, denn er ist gegen die Hl. Schrift und die Lehre des Konzils von Trient. (Sess. 4.)

(Fortsetzung folgt.)

Rechtskunde.

Personaleinkommensteuer.

(Fortsetzung.)

Die Besteuerung der gemeinschaftlichen Haushaltung.

Behufs der Veranlagung der Einkommensteuer ist dem Einkommen des Vorstandes der Haushaltung das Einkommen der Angehörigen dieser Haushaltung zuzurechnen.

Eine Ausnahme hievon findet insoweit statt, als erwiesen wird, daß solches Einkommen der gemeinschaftlichen Haushaltung nicht zufließt. Nicht zuzurechnen ist ferner das von der Ehegattin oder anderen Haushaltsangehörigen nicht in der Wirtschaft des Steuerpflichtigen erworbene Arbeitseinkommen, falls das Gesamteinkommen der Haushaltung 4000 K nicht übersteigt. In diesen beiden Fällen hat eine besondere Besteuerung des betreffenden Einkommens Platz zu greifen.

Seitenverwandte des Haushaltsvorstandes, ferner Personen, welche mit Gehalt oder Lohn zu Dienstleistungen in der Haushaltung aufgenommen sind, sowie Kostgänger, Mieter und Bettgänger werden nicht den Angehörigen des Haushaltes zugezählt.

Das Einkommen der mit dem Ehegatten nicht im gemeinschaftlichen Haushalte lebenden Ehegattin sowie jener Familienmitglieder, die sich nicht in der Versorgung des Familienhauptes befinden, ist abgesehen von der Besteuerung zu unterziehen.

Jene Beiträge, die von dem einen Ehegatten dem nicht im gemeinschaftlichen Haushalte mit demselben lebenden Ehegatten sowie von Eltern (Stiefeltern, Schwiegereltern, Pflegeeltern) den nicht in ihrem Haushalte lebenden Kindern (Stiefkin-

dern, Schwiegerkindern, Pflegekindern) oder im gleichen Sinne von den Kindern den nicht in ihrem Haushalte lebenden Eltern regelmäßig gewährt werden, sind bei Ermittlung des steuerpflichtigen Einkommens der Geber als Abzugspost zuzulassen, wenn sie glaubwürdig nachgewiesen und beim Empfänger der hierländigen oder einer als gleichartig anerkannten ausländischen Besteuerung unterzogen werden.

Die Angehörigen der Haushaltung haften für denjenigen Teil der bemessenen Steuer, der auf ihr im Sinne der vorstehenden Bestimmungen dem Einkommen des Haushaltsvorstandes zugerechnetes Einkommen verhältnismäßig entfällt. Die Haftung für die Steuerstrafe entfällt jedoch, wenn die Steuerhinterziehung oder Steuerverheimlichung ohne Mitwissen des betreffenden Haushaltsangehörigen begangen wurde.

In allen anderen Fällen ist von einem Einkommen, welches mehreren Personen gemeinschaftlich zufließt, der für jeden einzelnen Teilhaber aus dem Gesamteinkommen entfallende Anteil als steuerpflichtiges Einkommen anzusehen. Lassen sich die Anteile nicht feststellen, so ist die Verteilung in gleiche Teile anzunehmen.

Dieselben Grundsätze haben Anwendung zu finden, wenn Mitglieder einer Korporation aus deren Gesamteinkommen, ohne bestimmte Teile desselben als eigenes Einkommen zugewiesen zu erhalten, die Versorgung genießen. Die Korporation haftet für diejenigen Steuerbeträge, die auf den steuerpflichtigen Anteil der Mitglieder am Gesamteinkommen verhältnismäßig entfallen.

Wird das Einkommen nicht zur Gänze unter die Teilhaber verteilt, so ist das steuerpflichtige Einkommen der einzelnen Teilhaber so zu berechnen, als würde das Gesamteinkommen unter die einzelnen Teilhaber verteilt werden.

Zeitgeschichten.

— Ein Nachkomme ehemaliger Größe. Aus Petersburg wird folgendes berichtet: In einem Kinematographentheater dritten Ranges, wo er eine sehr bescheidene Anstellung hat, entdeckte man dieser Tage einen armen Menschen, der glaubhaft nachweisen konnte, daß er der letzte Nachkomme des Fürsten Potemkin, des berühmten Günstlings der Kaiserin Katharina der Großen, ist. Im Laurischen Palast, der früher der Familie gehörte, wirtschaftet jetzt die Duma. Der letzte Sproß des Hauses Potemkin aber wohnt in einem armseligen Kellerloch, wo die Ärmsten der Armen, Leute vom Schgaga derer, welche Gorki in seinem „Nachtasyl“ vorführt, zu hausen pflegen; über seinem Strohlager aber sieht man an der Wand das plump gezeichnete Wappen der Potemkin. Journalisten, die sich den Mann vorgenommen

haben, hat der letzte Potemkin seine Familienpapiere und seinen Adelsbrief gezeigt und die Presse hat alles in vollster Ordnung gefunden. Alles, was der arme Bursche verlangt, ist, daß der Staat ihm von den sechs Millionen Sektar Land, die einst seinem großen Ahn gehörten, ein kleines Fleckchen als eigen überlassen möge. Der Günstling der Kaiserin Katharina war so reich, daß er seine Pferde in Weißwein baden lassen konnte; der Potemkin von heute aber ist so arm, daß er nicht Geld genug besitzt, um sich einmal ein Bad in der Badestube leisten zu können.

— Maskerade mit bösem Ende. Die 20jährige Frau Mary D'Amato von Brooklyn hatte sich kürzlich beim Polizeigericht auf die Beschuldigung zu verantworten, in Männerkleidern durch Brooklyns Straßen gewandert zu sein. Ein Polizist fand die junge, bildschöne Frau in einem leichten Männeranzug gehüllt, fröstelnd durch die Straßen eilen und nahm sie zu ihrem eigenen Schutze nach der Revierwache. Vor Richter Steers gebracht, erzählte die bitterlich weinende Frau, daß sie einen Maskenball in der Sängerbund-Halle besuchte, dort aber ihren Garderobeschein verlor, so daß Fremde imstande waren, sich ihrer Kleider zu bemächtigen. So mußte sie das Lokal im Maskenkostüm verlassen. Der Richter hatte Mitleid und ließ die Frau mit suspendiertem Urteil von dannen ziehen.

— Eine fürchterliche Ballonfahrt. Kürzlich war in München der Ballon des Aero-klubs „Baron Pflüger“ mit sechs Insassen zu einer Nachtfahrt aufgestiegen. Bei Donauwörth kam der Ballon zwischen drei heranziehende Gewitter u. Wirbelstürme; er zog in rasender Geschwindigkeit über Oberbayern und Niederbayern hinweg u. wurde bis zu 1500 Metern Höhe hinaufgetrieben, um bald wieder so stark hinabgedrückt zu werden, daß er mitunter den Boden berührte. Dabei verstauchte sich der Passagier Rachmann den Arm und konnte sich beim nächsten Anprall nicht mehr genügend am Korb festhalten, so daß er aus dem Ballon stürzte und auf dem Boden liegen blieb. Er kam noch glimpflich davon. — Durch die Entlastung schnellte nun der Ballon in strömendem Gewitterregen bis nahezu 2000 Meter hoch empor. Der herausgefallene Passagier konnte sich erheben und begab sich nach dem benachbarten Ort, wo die Bewohner nicht wenig über seine abenteuerliche Erzählung erstaunt waren. — Der Ballon war über das Rottal geraten, wo der Führer sich zur Notlandung entschloß. Er zog die Notleine und der Ballon sank rasch, wurde aber noch viele Kilometer weit über die Felder gestoßen, bis es bei Eggenfelden gelang, zur Erde zu kommen. Bei der wilden Fahrt hatte ein weiterer Insasse das Schlüsselbein gebrochen und alle Mitfahrer erlitten Hautabschürfungen.

Ostermorgen.

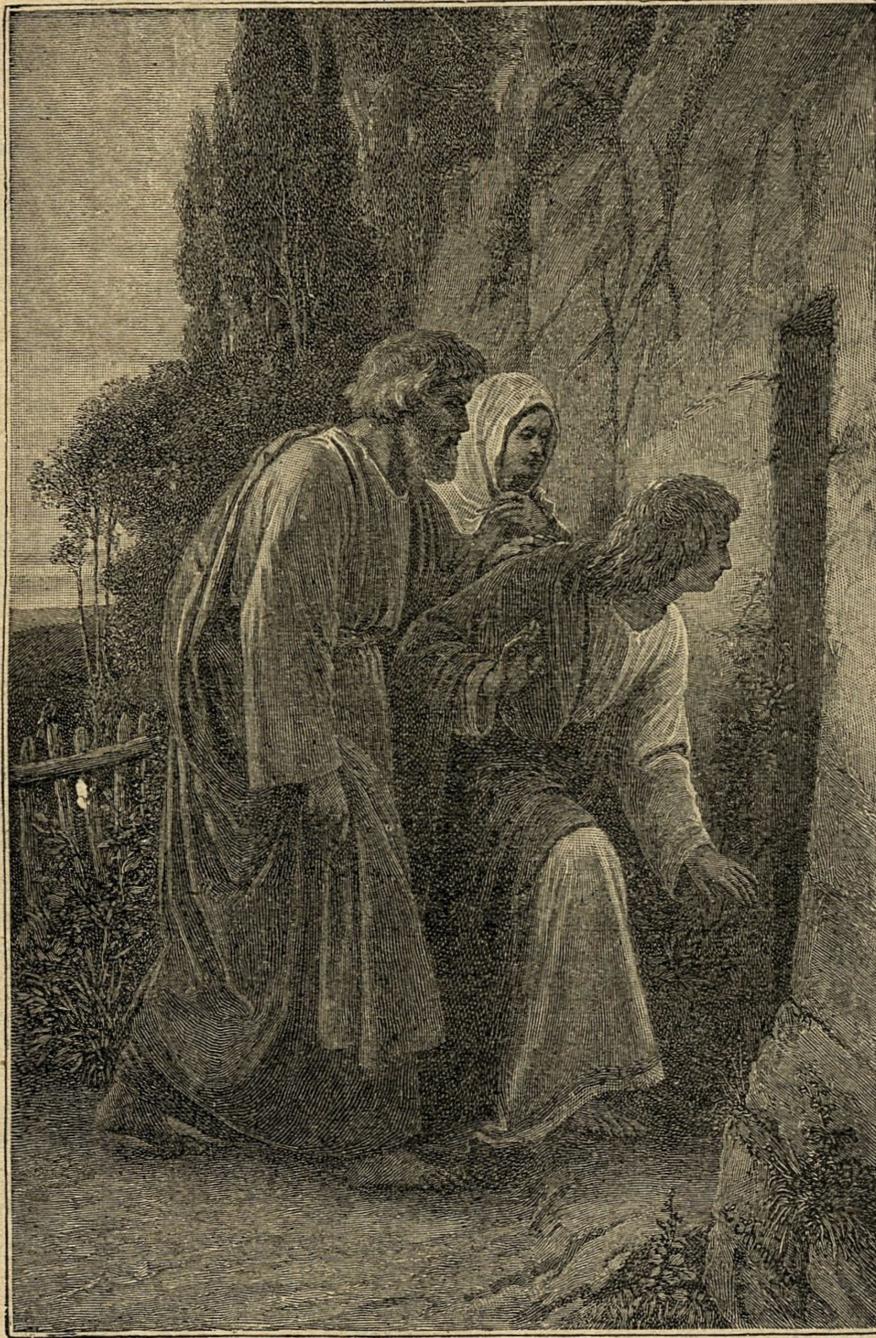
Das nebenstehende Bild vergegenwärtigt uns den Inhalt des Berichtes des hl. Apostels Johannes in seinem Evangelium, indem er sagt: Am ersten Tage der Woche aber kam Maria Magdalena früh, da es noch finster war, zum Grabe und sah den Stein vom Grabe weggenommen. Da lief sie und kam zu Simon Petrus und zu dem andern Jünger, welchen Jesus lieb hatte und sprach zu ihnen: Sie haben den Herrn aus dem Grabe weggenommen, und wir wissen nicht, wo sie ihn hingelegt haben. Da gingen Petrus und der andere Jünger hinaus und kamen zum Grabe. Beide liefen aber zugleich, doch der andere Jünger lief schneller voran als Petrus und kam zuerst zum Grabe, und sich vorwärts neigend, sah er die Leintücher daliegen, trat jedoch nicht in das Grab. Da kam Simon Petrus, der ihm folgte, trat in das Grab und sah die Leintücher liegen . . .

Das Bild schildert in charakteristischer Weise wie Johannes zagend sich vorbeugt, um in das Grab zu schauen, während Petrus sich anschickt, es zu betreten. Maria Magdalena war dabei und blieb noch, als die Apostel wieder fortgegangen waren. Sie sah dann die Engel im Grabe und darauf den auferstandenen Heiland selber. Ein schönes Beispiel, wie der den süßesten Lohn erhält, der am tapfersten aushält.

Nur meine Frau.

Steht da vor einem abgelegenen Teile des herzoglichen Schlosses in Braunschweig ein braver Ker auf Posten. Menschen verirren sich selten in diese Gegend, und so wird dem wartenden Krieger die Zeit ein wenig zu lang. Nichts, aber auch gar nichts bringt etwas Abwechslung in die Eintönigkeit des Auf- und Niederschreitens. Und hier an dieser einsamen Stelle ließe sich doch sonst so gut ein bißchen „klönen“. Da — endlich kommt jemand vorüber. Eine allerliebste, nette, junge Person. Ob man sie wohl mal nach dem Wetter fragt? Sie sieht allerdings nicht so aus, als ob sie antworten würde. Aber vielleicht wird sie grob und eine Grobheit aus reizendem Munde ist besser als tödliches Schweigen. „Pst“ macht der Posten. Die junge Person geht ruhig weiter. „Sffft“, macht der Posten und winkt heftig mit dem Kopfe. Die andere geht ungerührt weiter, aufs Schloß zu. „Pffft“ macht der Posten zum dritten Male, er winkt mit dem Kopfe und mit der Muskete — da ist die andere aber schon im Schlosse verschwunden. Unser Freund ist wütend, aber er kommt nicht

dazu, denn die Ablösung naht. Zwanzig Minuten später steht der Redselige vor dem Herzog Ernst August. Der nimmt ihn scharf ins Gebet. Mit Bittern und Zagen wird die Beichte abgelegt, und da das sehr treuherzig geschieht, so erfolgt die Absolution auf der Stelle: „Diesmal solls noch so hingehen, denn es war nur meine Frau! Wenns aber eine andere Dame aus Braunschweig gewesen wäre, dann.“ Man kann sich denken, daß das kleine Geschichtchen schnell die Kunde durch die Löwenstadt gemacht hat; die Braunschweigerinnen sind natürlich begeistert darüber, daß sich der Herzog ihrer so ritterlich an-



Ostermorgen.

Kopirigt by Photographische Union, Munich

genommen hat und daß die Herzogin selbst den „Fall“ so nachsichtig beurteilt hatte; denn ohne diese Nachsicht hätte Ernst August ja das hübsche Wort nicht sagen können: „Nur meine Frau!“

Eine sonderbare Zumutung.

Einst kam ein Vater zum Pfarrer und bat ihn, sichtlich verlegen, um die Gefälligkeit, er möchte doch seine Tochter jünger machen. Der Pfarrer glaubte nicht recht gehört zu haben und fragte deshalb: „Wie meinen Sie: jünger soll ich Ihre Tochter machen?“ — „Wenn ich bitten darf,“

antwortete der Vater, und setzte bei: „s kommt mir auf was Namhaftes nicht an.“ Der Pfarrer traute seinen Ohren kaum und entgegnete auf diese unverschämte Zumutung: „Aber um Gotteswillen, wie soll ich Ihre Tochter jünger machen?“ Das kann ja Gott selbst nicht!“ Und darauf sagte der Vater geheimnisvoll: „Meine Tochter ist eben zu früh geboren, d. h. vor meiner Verhehlung mit ihrer Mutter. Nun will sie heiraten und ich möchte um keinen Preis der Welt haben, daß sie und ihr Bräutigam diese traurige Entdeckung machten. Sie können nun, Herr Pfarrer hier helfen und mich aus der größten Verlegenheit herausreißen.“ — „Und wie denn?“ frug der Pfarrer. „Sehr leicht,“ antwortete er, „datieren Sie den Tag der Geburt meiner Tochter um ein Jahr später, und mir ist geholfen, und es kommt mir auf etwas Namhaftes nicht an.“ Der Mann verlangte, der Pfarrer sollte das Taufbuch fälschen!“ „Behalten Sie Ihr Geld,“ antwortete er, „und Ihre Tochter behält Ihre Jahre und ich behalte mein gutes Gewissen.“

Ein Stück Holz im Wasser.

Der heilige Franz von Sales erzählt, er sei einmal einem Kinde mit einem Eimer voll Wasser auf dem Kopfe begegnet, worin es ein Stück Holz hatte. Wozu denn aber das Stück Holz im Wasser? Dem Heiligen war das nicht klar. Darum erkundigte er sich bei dem Kinde, was denn das Stück Holz im Wasser zu bedeuten habe, und erhielt die Antwort, es sei, um das Aufwallen des Wassers zu mäßigen und das Überlaufen und Verschütten zu verhüten. Da erwiderte denn der Heilige, unser Herz gleiche auch einem Eimer, aber nicht voll Wasser, sondern voll Leidenschaft und ungerogelter Begierden, wovon dasselbe nur allzu leicht zum Überlaufen gebracht wird. Darum mache er von dem klugen Verfahren des Kindes die schöne Anwendung, wir sollten ja nicht versäumen, in unser Herz, und besonders in das Herz der Kinder, das Kreuz mitten hinein zu stellen, um durch dieses gesegnete Holz und in Verehrung desselben das Aufwallen der Begierden und das Aufbrausen der Leidenschaften zu mäßigen, um das zu Sünden führende Überströmen zu verhüten.

Gedankensplitter.

Sende nicht Worte mit fliegender Gile, Zürnende Worte sind brennende Pfeile.

* *

Wer alles weiß zu tragen,
Der darf auch alles wagen.

Die Trunksucht, ein schreckliches Laster.

Ein leichtsinniger Student hatte von seinen Eltern ein schönes Vermögen erbt. Während seiner Minderjährigkeit wurde ihm von seinem Vormund der Brotkorb hoch gehängt, als er aber seine Volljährigkeit erlangt hatte, ging es rasch mit ihm bergab. Es dauerte nicht gar lange Zeit, hatten alle Kapitalien einen anderen Herrn gefunden. Nun kamen die Felder und Wiesen an die Reihe. Sie wurden verkauft und der Erlös wurde von der Sündflut der Trunksucht hinweggeschwemmt. Nun sollte auch das väterliche Haus darankommen. Was tat der Lumpazius? Er verkaufte zuerst den Keller und das erste Stockwerk. Nachdem das Geld hiefür verbraucht war, wurde das zweite Stockwerk losgeschlagen und nachdem auch das vertrunken war, ging auch das Dach noch flöten. Dann war die Herrlichkeit vorbei. Im Armenhause endete der einst reiche Student sein Leben.

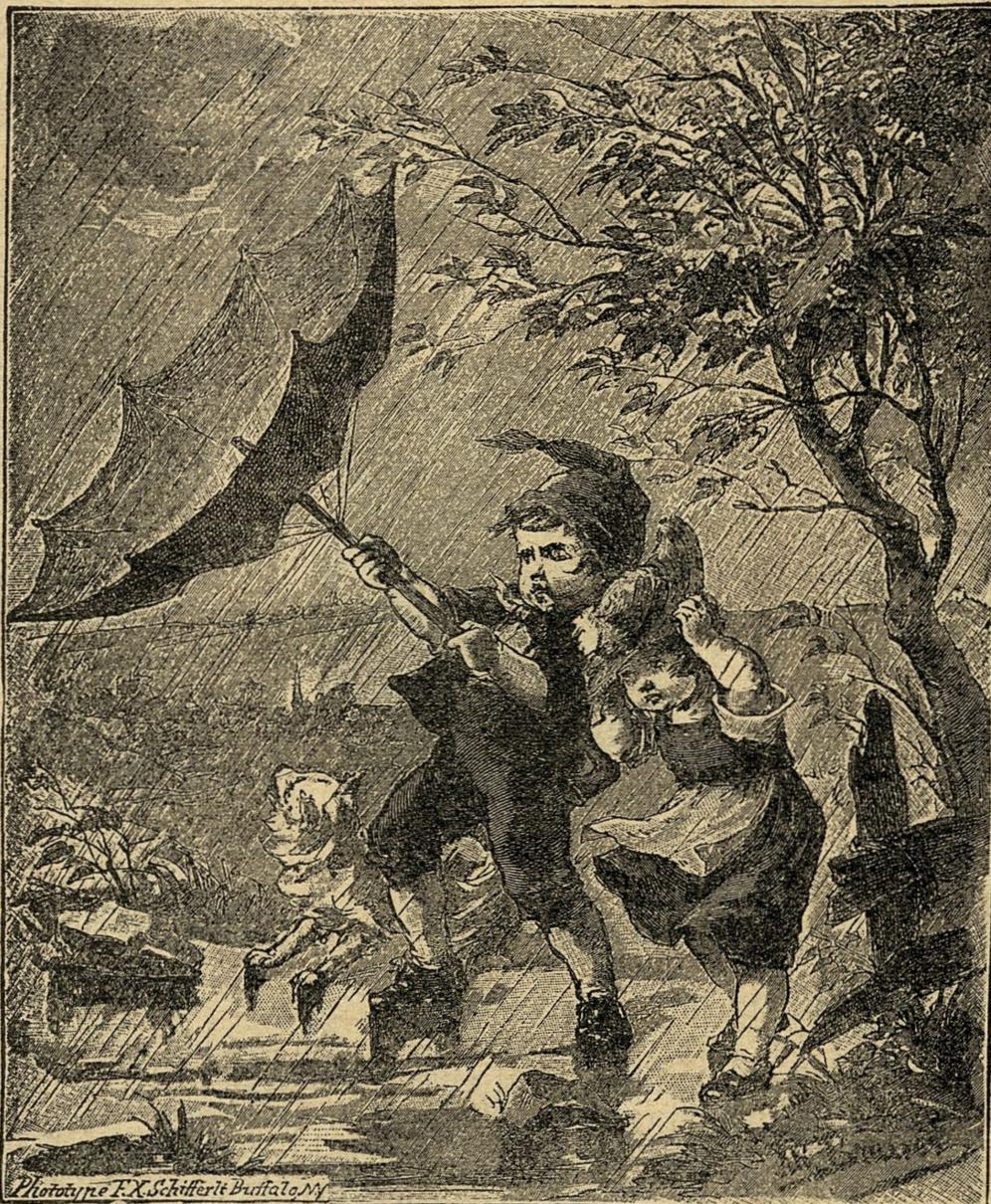
Die treue Dienerin.

Der König von Kastilien, Peter der Grausame, verurteilte die unschuldige Mutter des Don Juan Alfonso von Guzman, weil er dessen Familie haßte, zum Tode auf dem Scheiterhaufen. Die unschuldige, unglückliche Frau wurde von ihren Dienerinnen bis zum Scheiterhaufen begleitet, der auf einem freien Plage in Sevilla errichtet war. Dort band man die Verurteilte an einen Pfahl und zündete den Holzstoß an. Schon stand derselbe in Flammen und umzüngelte die unglückliche Frau, als ein Windstoß ihr Gewand erfaßte und es emporzuheben drohte. Mutig sprang ihre treue Dienerin Isabella Dabalos auf den brennenden Holzstoß, umfaßte ihrer Herrin Kleider und hauchte ihre treue Seele in den Flammen mit ihrer Gebieterin aus.

Aprilwetter.

Schnurrig ist der Herr April,
Hält zum Narren, wen er will,
Schenkt ein Brinkel Sonnenschein,
Wirft ein Wetterpfauchen drein,
Lacht und weint aus einem Sack
Und treibt andern Schneck und Schnack,
Selbst am hohen Feiertag,
Wie es niemand heischt und mag,
Sonders wenn man wünschen geht
Ostertags zu God und Göd.
Ja, das Leben ist ein Streit,
Und daß in der Kinderzeit
Man's schon merkt und glauben will,
Kümmert sich der Herr April.

Aber schau, die dreie hier,
Ob's auch gar so grauslich schier,
Wehren sich und halten aus
Und gewinnen auch den Strauß,
Und gelangen trotz dem Spiel
Schließlich ans gesteckte Ziel.
Großer, nimm ein Beispiel dran,
Immer still und treu voran,
Immer durch, wie's tollt und stürmt
Und sich widerharig türmt.
Will dein Himmel brechen ein,
Weicht die Erd' dem Fuße dein,
Droht die Welt dir zu vergeh'n —
Nimmer wanken! Aufrecht steh'n!
Dann, nach Drangsal, Not und Krieg,
Freut das Herz sich doch am Sieg.



Aprilwetter.

Sterblich ist die Not der Zeit,
Gott doch ewig hilfsbereit.

Aug. Schiffmacher.

Die Geschichte eines Gebetbuches.

Am 10. März d. J. wurde unser langjährige Abonnent Herr Ign. Georg Doleschal in Saida dadurch ausgezeichnet, daß ihm seitens des Sekretariates Ihrer Hoheit der durchl. Frau Herzogin Sofie von Hohenberg im höchsten Auftrage ein Bild Ihrer Hoheit in kostbarem Rahmen gesendet wurde für das Ihrer Hoheit gewidmete Gebetbuch. . . . Dieses Gebetbuch aus dem Nachlasse des Großvaters des Doleschal, des Friedrich Egermann, welcher, ein Favorit weiland Kaiser Fer-

dinand des Gütigen, oft nach Reichstadt, der Sommerresidenz Höchstdeßselben befohlen worden war, stammte aus dem Reichstädter Schlosse und war allem Anscheine nach zeitweise auch von der hohen Gemahlin des Kaisers Ferdinand benutzt worden. Um dasselbe — welches zweifelsohne eine besondere Weihe empfangen hatte — nach seinem Tode (Doleschal ist bereits 69 Jahre alt) vor Profanation zu bewahren, kam ihm der Gedanke, bei der Frau Obersthofmeisterin Ihrer Hoheit der Frau Herzogin von Hohenberg anzufragen, ob jene nicht veranlassen könnte, daß diesem Gebetbuche (dessen äußere Ausstattung mit Zuhilfenahme der damals noch unvollkommenen Hilfsmittel d. Buchbindergewerbes schon dessen höhere Bestimmung verriet) ein würdiger und sicherer Aufbewahrungsort in der Bibliothek Höchst der Frau Herzogin gewährt würde? — Und nicht lange währte es, da erhielt Doleschal einen rekommandierten Brief, worin ihm mitgeteilt wurde: „daß Ihre Hoheit die Frau Herzogin von Hohenberg das erwähnte Gebetbuch mit großem Interesse in Empfang nehmen und dasselbe sehr in Ehrenhalten wird und wird D. ersucht, das Gebetbuch einzusenden, welchem mit Freude ein würdiger Platz eingeräumt werden wird.“ Dieser ehrenden Aufforderung wurde entsprochen und dann erfolgte die hohe Auszeichnung, welche den Abschluß der Geschichte eines Gebetbuches bildet.

Das Heil der Seele.

Zu dem Einsiedler Nilus, der wegen seiner weisen Ratschläge und wegen seiner großen Armut sehr berühmt war, kam eines Tages Kaiser Otto III. u. sprach zu ihm: „Begehre von mir, was Du willst; ich betrachte Dich als meinen Sohn und werde es Dir mit Freuden gewähren.“ Nilus trat an den Kaiser heran, legte ihm die Hand aufs Herz und sagte: „Das einzige, was ich von Dir begehre ist, daß Du an das Heil Deiner Seele denken mögest. Obgleich Du Kaiser bist, wirst Du doch sterben und gleich den andern Menschen Gott Rechenschaft über Dein Tun u. Lassen geben müssen.“

Gedankensplitter.

Geduld, Schweigen, Lachen
Hilft oft in schlimmen Sachen.

* *

Hart liegen und dich schmiegen
Mußt du, weil du jung noch bist,
Mußt dich strecken nach der Decken,
Bis sie länger worden ist.

Aus verschiedenen Ländern.

Kirchliches.

Der **Piusverein** zur Förderung der katholischen Presse hielt am 22. März im Großen Musikvereinssaale seine Jahresversammlung ab, die einen glänzenden Verlauf nahm. Aus der Vereinstätigkeit ist zu ersehen, daß der Verein im Jahre 1913 neuen Zuwachs erhalten und Großes geleistet hat für die christliche Presse. An der Festversammlung nahm auch die Frau Erzherzogin **Maria Annunziata** teil, ebenso der Protektor d. Vereines Erzbischof Dr. **Piffel**. Eine freudenvolle Sprache führte der Vorsitzende Graf **Walterskirchen** im Hinblick auf die bisherigen Erfolge. Der Jesuitenpater **Kolb** hielt eine mit ungeheurem Beifall aufgenommene Festrede, worauf Fürsterzbischof Dr. **Piffel** eine Ansprache hielt, worin er sagte: „Der Piusverein, so fühlt unser katholisches Volk, ist notwendig und wird noch lange notwendig bleiben, bis der weitaus größere Teil jener Bevölkerung, der sich in Österreich katholisch nennt, endlich einmal von jenen Blättern abläßt, welche für unsere katholische Weltanschauung, für unsere katholischen Sittlichkeitsbegriffe, für unsere katholischen Autoritätsbegriffe nicht nur nicht das leiseste Verständnis aufbringen, sondern dafür höchstens nur ein Achselzucken des Mitleides oder Worte des Spottes oder glühenden Hasses aufbringen.“

Ein **neuer Armeebischof** wurde dem preußischen Heere geschenkt, da der Feldpropst Dr. **Heinrich Joeppon**, dessen Sitz in **Breslau** ist, am 23. März in der Berliner Garnisonkirche in hochfeierlicher Weise zum Titularbischof von **Cisamo** geweiht wurde. Die Weihe nahm der Erzbischof von Köln Dr. **Felix von Sartmann** vor.

Polnische Kirchenrawalle bedauerlicher Art gab es in der Dominikanerkirche **Berlin-Moabit**. Polen wollten dort für etwa 30 Kinder eine feierliche polnische Erstkommunion erzwingen und randalierten im Gotteshaus in einer Art, daß die Polizei eingreifen mußte. Die Rädelsführer, die nicht einmal praktizierende Katholiken sind, werden sich vor Gericht zu verantworten haben.

In **Portugal** dürfte unter dem neuen Ministerpräsidenten **Machado** eine kirchenpolitische Besserung eintreten, da er das Volk fürchtet. Dem Patriarchen von **Lissabon** wurde die Rückkehr gestattet und mehrere Geistliche wurden aus dem Gefängnis entlassen.

Vermischtes.

Der einstige Prof. **Contardo Ferrini** von der Universität **Pavia** soll selig gesprochen werden. — In **Venedig** stieß ein **Lidodampfer** mit einem **Torpedoboot** zusammen und sank. Dabei kamen 13 Leute ums Leben, 39 wurden gerettet. — **Russische Grenzsoldaten** erschossen einen noch

auf preußischem Gebiet befindlichen **Schmuggler**. Die preußische Regierung verlangt von **Rußland** Genugtuung. — Die sozialdemokratische Mehrheit des Gemeinderates von **Gera** hat noch geschwind den Religionsunterricht abgeschafft, da sie Ende März abtreten muß. — In **Limuz** hat sich Direktor **Luis Löw** von der Kreditbank ums Leben gebracht, nachdem er größere Beträge unterschlagen hatte. — Die bayerische Regierung hat dem amerikanischen Erdöltrust die Lieferung für ganz **Bayern** verboten. — In **Kumburg** erlitten die Sozialdemokraten bei den Krankenkassenwahlen eine schmachliche Niederlage und erheblichen Stimmenrückgang. — In **Budweis** wird eine neue Kirche gebaut. — Im Hohenwerk **Bobrok** in **Schlesien** wurden vier Arbeiter durch geschmolzenes Eisen getötet. — In **Triest** wurden bei einem Bahnzusammenstoß 46 Reisende verletzt. — In **Baden-Baden** sind infolge Erdbebens elf Häuser eingestürzt. — In **Hall** in **Tirol** starb der bekannte Gebet-



Brajsek,
Führer der Obstruktion im Parlament.

buchverfasser **Pater Philipp Seeböck** aus dem **Franziskanerorden**. — In **Akita** (**Japan**) stürzten bei einem Erdbeben 822 Häuser ein; 158 Leute fanden dabei den Tod. — Die **Zionisten** wollen in **Jerusalem** eine jüdische Hochschule gründen. — Die katholische Universität in **Santiago de Chile** feierte das 25. Jahr ihres Bestandes.

Österreich-Ungarn.

Verschiebung der Assentierungen. Die heurigen Assentierungen werden erst kurz nach dem 20. April beginnen. Die Sanktionierung der Wehrgesetznovelle in **Ungarn** u. die gleichzeitig zu erlassende kaiserliche Verordnung für die im Reichsrate vertretenen Königreiche und Länder werden noch im Laufe dieser Woche erfolgen. Jedenfalls werden die Assentierungen nicht vor dem 22. April stattfinden und erst Mitte Juni abgeschlossen sein.

Kaiser Wilhelm hat unserem Kaiser in **Schönbrunn** einen Besuch gemacht und ist vom Volk aufs herzlichste begrüßt worden. Er ist sodann nach **Venedig** abgereist, wo er mit **König Viktor Emmanuel** zusam-

menkam, um dann seinen Frühjahrsaufenthalt auf **Corfu** zu nehmen.

Der Reichsrat vertagt. Am 16. März wurde der Reichsrat über kaiserliche Ermächtigung vertagt, weil die tschechischen Agrarier, geführt vom Exminister **Praschek** die frivole Obstruktion nicht aufgaben. Vorhergehende Verhandlungen scheiterten an dem geringen Entgegenkommen der Tschechen gegen die berechtigten Forderungen der Deutschen in **Böhmen**. Die Tschechen verlangten einfach die Auslieferung der Landesverwaltung in ihre Hände. Die Arbeitsverhinderung durch die Tschechen ist eine schwere Versündigung an den wichtigsten Belangen des Vaterlandes und seiner Völker, da nicht nur der Parlamentarismus seinen Feinden zum Hohne wird, sondern auch das Volk finanziell schädigt. Der Finanzminister mußte 375 Millionen mittels Schatzscheinen aufnehmen; hätte er bei den jetzigen günstigen Geldverhältnissen eine Anleihe aufnehmen können — was nur durch das Parlament geht — so hätte er bei dieser Summe dem Volke mindestens 60 Millionen erspart. Nun herrscht halt wieder der § 14!

Die Wiener Gaswerke hatten heuer wieder über 5 1/2 Millionen Reingewinn.

Der kath. Journalistenverein hat den Weihbischof von **Feldkirch** zum Ehrenpräsidenten ernannt. Der Gefeierte war selber jahrelang Redakteur der „**Brixener Chronik**“.

Deutsches Reich.

Neue Niederlagen und Rückgang der Sozialdemokratie. Im Reichstagswahlkreis **Borna** unterlagen die Sozialdemokraten dem Reichsparteiler v. **Liebert**. — In 22 pfälzischen Städten wurde die Herrschaft der Sozialdemokraten gebrochen. — Der sozialdemokratische Bergarbeiterverband im Ruhrgebiet ging 1913 stark zurück; er nahm 260.000 Mark weniger ein als 1912. Dagegen nahm der christliche Bergarbeiterverband bedeutend zu.

In **Neuß** bei **Düsseldorf** brannte der Turm der altberühmten **St. Quirinuskirche** ab.

Italien.

Ministerwechsel. **Giobanni Giolitti** ist zurückgetreten, weil er es mit fast allen Parteien verschüttete. Nun hat der Gemäßigtere **Salandra** mit mehreren Freimaurergesellen die Regierung übernommen.

Albanien.

Die Regierung gebildet. Der frühere türkische Großvezier **Turkham** hat das erste albanische Kabinett gebildet. — Es verlautet, daß demnächst **Skutari** zur Hauptstadt erhoben werde. — Im **Süden** rumoren noch immer die Griechen.

Rußland.

über 1000 Menschen umgekommen. Die russische Provinz **Ruban** wurde am 14. März von einem heftigen **Orkan** heimgel-

sucht. Die Wogen des Asowschen Meeres wurden über drei Meter hoch emporgewirbelt, wodurch Staniza Atschujewskaja überschwemmt wurde. Mehr als tausend Menschen kamen um, desgleichen gegen 150 auf Zansenkaja. Auf der Schwarzen Meer-Bahn wurden Waggons und Lokomotiven umgeworfen. In Atschujewskaja rissen die Meereswogen 380 Gebäude mit sich fort.

Frankreich.

Die Wahlpapole katholischer Männer. Auf dem Pariser Diözesankongreß sagte in seiner Schlußansprache Kardinal Mette: „Es kann sein, daß die Wahlen uns nichts nützen. Aber nicht zur Urne gehen, hieße das Übel noch vergrößern, u. die Katholiken haben nicht das Recht dazu. Ihr werdet also abstimmen und gut stimmen. Ihr werdet eure Stimmen den Männern geben, die entschlossen sind, die Rechte des Gewissens und die grundlegenden Freiheiten zu verteidigen. Ihr werdet abstimmen, indem ihr drei große Dinge vor Augen habt: Religion, Vaterland und Familie.“

Die freimaurerische Schandregierung steht wieder einmal in ihrer ganzen Erbärmlichkeit da. Es ist jetzt herausgekommen, daß der ehemalige Ministerpräsident Monis und der bisherige Finanzminister Caillaux, der dreimal Geschiedene, dessen jetzige — ebenfalls wiederholt geschiedene — „Gemahlin“ vor einigen Tagen den Redakteur des „Figaro“ erschossen hat, vor ein paar Jahren sich im Rochetteskandal die Finger beschmukten. Der Bankdirektor Rochette hatte kleine Sparer um mehr als sechs Millionen geschädigt und viele Existenzen ruiniert. Monis und Caillaux hatten dabei auch einen Rebbach gemacht und ließen daher die Gerichtsverhandlung verschieben, bis die Sache verjährt war! Solche Spitzbuben regieren das französische Volk!

England.

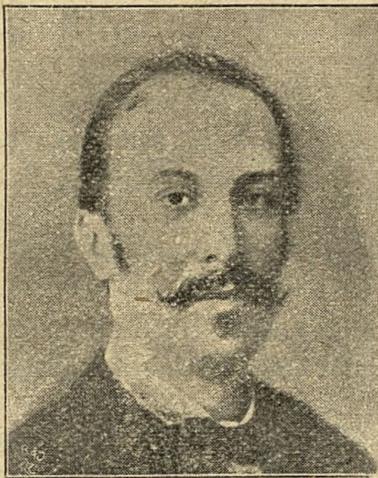
Die Ulsterprotestanten. Die Protestanten der nordirischen Grafschaft Ulster wollen auf keinen Fall, daß die katholischen Iren, die durch Jahrhunderte aufschmachvollste von den Engländern geknebelt waren, endlich eine halbwegs befriedigende Selbstregierung erhalten. Sie drohen mit Revolution und stehen angeblich vor dem Losschlagen. Die Regierung zieht Truppen zusammen.

Zeitgeschichtchen.

— **Das sprechende Pferd als Beleidiger.** In dem Städtchen Bükow ereignete sich unlängst ein komischer Vorfall. Dort gastierte ein Wanderzirkus, der ein „sprechendes Pferd“ als Attraktion aufwies. Der Dressieur machte sich eines Abends den Scherz, dem Gaul die Aufgabe zu stellen, er solle aus dem Publikum die verliebteste Dame heraussuchen. Unglücklicherweise verfiel das hellsehende Roß auf

eine ältere „junge“ Dame, die mit ihrem Bräutigam anwesend war. Natürlich wurde diese Leistung von dem Publikum des kleinen Städtchens, das vor einander nicht viel Geheimnisse haben kann, gebührend bejubelt. Zum Schluß aber artete der Beifall in eine Neckerei der Dame aus und diese Neckerei wurde auch noch auf der Straße von einem Menschenwarm fortgesetzt. Als die Belästigungen gar zu arg wurden, zog der Bräutigam einen Revolver und gab einen Schreckschuß ab, der eine Frau leicht verletzte. Die Folge ist eine Klage wegen Körperverletzung, worauf die angeblich so verliebte Dame d. Zirkusbesitzer wegen Beleidigung verklagt hat, die sich das sprechende Pferd in der „Unterhaltung“ hat zu Schulden kommen lassen.

— **Ein weiches Herz.** Wegen Diebstahls eines Kuhnes hatte sich kürzlich in Petersburg ein gewisser Petrow zu verantworten. „Wie können Sie Ihre Schuld leugnen,“ fragte der Richter, wenn Sie doch mit dem gestohlenen Suhne unter dem



G. Giolitti,

bisheriger italienischer Ministerpräsident.

Rockschoß ertappt worden sind?!“ — „Ja, sehen Sie,“ meinte der Angeklagte, „die Sache war so. Gehe ich da die Straße entlang und sehe plötzlich die Hühnerchen, solche kleine, liebe, nette Tierchen, und so verfroren und hungrig sahen sie aus. Sie taten mir so schrecklich leid und da nahm ich eins von ihnen und, damit ihm kein Leid geschehe und es nicht friere, verbarg ich es unter meinem Rockschoß. Hatte ich da ein Stück Brot und wollte dem lieben Tierchen zu fressen geben. Da erhob das dumme Weib, die Besitzerin der Tierchen, plötzlich ein Geschrei. Nun, da kamen die Leute und nahmen mich fest. Wo soll ich denn da schuld sein!“ Die Geschworenen sprachen den Angeklagten frei. Offenbar konnten sie sich dieser Beweisführung des „weichherzigen“ Mannes nicht entziehen.

— **Das aufgetrennte Kleid.** Der belgische König Albert bemerkte neulich bei einem Ball am Hof, daß eine Dame der hohen Gesellschaft ein nicht besonders weit hinunterreichendes geschlitztes Kleid trug. Er winkte den Hofmarschall Grafen de Merode heran und flüsterte ihm einige Worte zu. Graf de Merode ging gerade-

wegs auf die Dame zu, bot ihr galant den Arm und durchschritt mit ihr den Saal. Die Dame war anfänglich sehr geschmeichelt, fiel aber aus allen Himmeln, als in der Nähe einer der Türen der Hofmarschall ihr sagte: „Gnädige Frau, Seine Majestät haben bemerkt, daß Ihr Kleid aufgetrennt ist und haben mich beauftragt, Sie zu einer Kammerfrau zu bringen, die den Schaden beseitigen soll. Ehe die Dame zur Besinnung kam, saß sie bereits in ihrem Wagen, der sie heimbrachte.“

— **In der Badewanne verbrannt.** Wie aus Mannheim gemeldet wird, hat die Frau des staatlichen Prüfungskommissärs Künkel auf grausige Weise Selbstmord begangen. Sie begab sich eines Vormittags ins Badezimmer, entkleidete sich und goß dann in die Badewanne Petroleum und Benzin und zündete es an. Die Hausbewohner fanden einige Minuten später nur noch ihre verkohlte Leiche.

— **Verworrene Begriffe.** In einer höheren Mädchenschule in Straßburg, die von Mädchen der drei Konfessionen besucht wird, wird vor dem Unterrichte von einer Schülerin ein kurzes Gebet gesprochen. Als die Reihenfolge an das siebenjährige Töchterchen des verstorbenen Intendanten des Stadttheaters Wilhelmi kam, stellte die Kleine sich mit der ernstesten Miene vor die Klasse und betete folgendes:

Der liebe Gott hat nicht gewollt,
Daß edler Wein verderben sollt;
Drum hat er uns nicht nur die Reben,
Nein, auch den schöner Durst gegeben.
Amen.

Sprach's und begab sich ernst, wie es gekommen war, an seinen Plaz.

— **Eine Seltenheit** bilden Drillinge beim Militär. Die Aushebung von Drillingen konnte die Stellungskommission kürzlich in Friedland i. M. vornehmen. Dort wurden die drei im Jahre 1893 geborenen Söhne des Eigentümers Wild aus dem Stadtgute Schwanbek für tauglich befunden und alle drei bei den Dragonern angelegt.

Gulenspiegel-Art.

Ein junger Mann trat in ein Leinwandgeschäft, um Frauenhemden zu kaufen. Nach langem Besehen wandte er sich endlich an die Verkäuferin mit der Bitte, doch auch ihm zu Liebe ein Hemd anprobieren zu wollen, indem seine Frau von ihrer Größe sei. Die Frau willigte endlich nach langem Weigern ein, um den Kunden nicht zu beleidigen, und zog ein Hemd über ihre Kleider an, das der Fremde unbemerkt sorgfältig mit Stecknadeln befestigte. Rasch nahm er einige Stücke Leinwand u. verschwand aus dem Laden. Die Frau, hinter ihm her, bezeichnete den Dieb durch Schreien, wollte aber zu gleicher Zeit das Hemd über den Kopf ziehen, in welchem Aufzuge sie für verrückt gehalten wurde, und so entwichte der Dieb.

Missionswesen.

Die Früchte der öfteren hl. Kommunion bei den Negern.

Die hl. Osterzeit mahnt die Katholiken wieder zum wenigstens einmaligen Empfange der hl. Kommunion, wengleich die öftere hl. Kommunion ein dringender Wunsch der Kirche ist. Leider gibt es so viele Katholiken, die sich noch auf ihr Christentum etwas einbilden und nicht einmal ihre Osterpflicht erfüllen, ja dabei vielleicht noch scheinheilig sagen, sie hätten keine Sünde und wüßten darum nicht, was sie beichten sollten. Nun freilich müßten diese „Sündenlosen“ erst recht oft und ohne Scheu zur hl. Kommunion treten können. Doch mit der Sündenreinheit dieser Leute ist es nicht weit her, diese erlangt man eben nur durch den öfteren würdigen Empfang der hl. Kommunion.

Ein beschämendes Beispiel für so viele laue Katholiken in Europa geben die neubefehrten „Wilden“ in anderen Erdteilen. Aus Uganda und ebenso aus Kivu, im Herzen Afrikas, wird von dem oftmaligen Empfange der hl. Kommunion und ihren reichen Früchten in den „Katholischen Missionen“ (Gerder, Freiburg, Breisgau) berichtet:

In der großen Missionsstation Mulera, die von den Weißen Vätern versehen wird und 2000 Christen zählt, wurden allein während der beiden Monate November u. Dezember 1912 über 14.000 Kommunionen ausgeteilt. Die Frucht des häufigen Sakramentsempfanges tritt dem Missionär greifbar vor Augen. Die dortigen Eingeborenen, die Mulihira, sind von Natur ungemein kriegerisch und mordlustig. Menschenmord gilt als Ehrensache. „Du bist ein Kind, du hast noch niemand getötet“, ist der gefürchtetste Vorwurf. In jedem Rechtsstreit beginnt der Kläger: „Ich habe den und den erschlagen, darauf den und den; ich habe dem und jenem die Hütte in Brand gesteckt; ich bin ein Mann. Hörst mich an!“ und die ganze Versammlung klatscht Beifall. — Die Kraft, sich aus solchen Gewohnheiten zu wahren Christen durchzuarbeiten, finden die Neubekehrten im häufigen Sakramentsempfang. „Wenn ich kommuniziert habe,“ sagte einer zum Vater, „habe ich Kraft für zwei Tage; aber dann ist es vorbei.“ — Sie haben gelernt, das schwerste Opfer zu bringen, auf die Blutrache zu verzichten. Von den vielen Beweisen dafür nur zwei Beispiele. „Lazaro, einer unserer Christen“, schreibt ein Missionär, „lag zu Tode verwundet in seiner Hütte, neben ihm die Leiche seines Bruders. Einige heidnische Dorfgenossen hatten sie überfallen. Ein Mitchrist wandte sich an den Sterbenden: „Lazaro, sprich, daß Du Deinen Mördern verzeihst!“ — „Ja, ich verzeihe ihnen“, flüsterte der Sterbende, „man soll sie in Frieden lassen; ich bin zufrieden, daß man

mich nicht rächt.“ Und nach einer Pause: „Ich wünsche, daß sie Christen werden.“

Ein Katechumene, der nach Landessitte die Ermordung eines Verwandten hätte rächen müssen, wollte seinen Feinden wenigstens zeigen, daß es ihm nicht an Mut fehle. Sechsmal nacheinander begab er sich nachts ganz allein weit weg in die Dörfer seiner Familienfeinde; jedesmal legte er Feuer an eine Hütte und weckte dann die Schlafenden, um ihnen zu beweisen, daß ihr Leben in seiner Gewalt gewesen sei.

Ähnlich verwildert wie die Alten waren auch die Kinder. Burden sie doch von ihren Eltern planmäßig angelehrt, sich ihren Unterhalt durch Stehlen zu verdienen. „Ein Hund versteht es, sich seine Nahrung selbst zu suchen“, sagt ein Sprichwort der Mulihira, „ein Kind muß doch ebensoviel Verstand haben wie ein Tier.“ Auch hier hat die häufige Kommunion eine allmähliche Umgestaltung der Jugend bewirkt. Als das Dekret des hl. Vaters über die Kinderkommunion bekannt wurde, hieß es allgemein unter den Christen: „Seht, der Papst kennt uns! Er hat eingesehen, daß unsere Kinder, genau wie wir, ohne Nahrung nicht leben können.“ Und die Kinder wissen das Brot des Lebens auch zu schätzen. Fast alle Kinder der Station über 7 Jahre gehen drei- bis viermal in der Woche zum Tische des Herrn, obwohl manche ziemlich weit im Gebirge wohnen.

Und die Früchte bleiben nicht aus. Unter den Kindern befand sich ein Knabe von hitziger, fast grausamer Naturanlage, der seine schwächeren Gespielen quälte, wo er nur konnte. Ermahnungen und strenge Strafen der Eltern fruchteten nichts. Er wurde zur hl. Kommunion zugelassen. Mit dieser Stunde vollzog sich eine merkwürdige Wandlung in ihm. Sein hitziges Wesen verlor er allerdings nicht. Aber er wußte sich zu überwinden; „denn“, so sagte er oft, „wenn ich zornig gewesen bin, wenn ich jemand gequält habe, darf ich den lieben Heiland nicht empfangen“.

Die kleine Lea, ein 8jähriges Mädchen, bereitete sich auf die erste hl. Kommunion vor. Drei Tage vor dem Feste erkrankte sie schwer. Trotz ihrer inständigen Bitten wollten die Eltern die Schwerkranke nicht zur Kirche gehen lassen. Als der Festtag gekommen war, benutzte sie die Abwesenheit der Eltern, um sich auf den Weg zur Mission zu machen. Doch schon bald brach sie zusammen. Einige Christen, die zur Messe gingen, fanden das ohnmächtige Mädchen und trugen es nach Hause zurück. Als der Vater davon hörte, brachte er ihr den Heiland ans Krankenlager, nach dem sie so sehnsüchtig verlangte. Wie tröstlich ist dieses Wirken der Gnade für den Missionär, wie heilsam aber auch dieses Beispiel für manche, die vor den geringsten Opfern zurückschrecken.

Erziehungswesen.

Wie und wann sollen wir unsere Kinder strafen?

Von Paul Rickenhoff, Hamburg.

(Schluß.)

Bei allen vorgenannten Strafen handelt es sich um leichtere Vergehen, die wohl jedem Kinde hin und wieder passieren und deren Ursachen in den meisten Fällen klar zu Tage liegen, weil sie ja vielfach mit den bekannten Charakteranlagen desselben im engsten Zusammenhang stehen. Wie ich aber schon andeutete, soll man niemals alles über einen Kamm scheren. Daher ist es unbedingt nötig, jedesmal vorerst genau den Sachverhalt klarzustellen. Tut man dies nicht, dann wird man zumeist wohl zu hart, hie und da auch ganz ungerrecht strafen. Immer aber muß man den unglücklichen Übeltäter zum vollen Bewußtsein seines Unrechtes bringen, denn vielfach weiß ein Kind gar nicht einmal, daß seine Handlungsweise nicht mit den Gesetzen des Anstandes und der guten Sitte in Einklang zu bringen ist. Bei kleineren Kindern kommt es recht häufig vor, daß sie infolge Übermüdung durch die dadurch hervorgerufene gereizte Stimmung in allerhand Launen verfallen. Hier sind die Verfehlungen ganz einfach als Krankheitserscheinungen aufzulassen. Jede Bestrafung wäre in solchen Fällen die größte Torheit. Eine erfahrene, einsichtsvolle Mutter wird das Kind ruhig bei der Hand nehmen und zu ihm sagen: „Komm, du bist krank, deshalb mußt du schnell ins Bettchen kriechen, damit du einmal gründlich ausschlafen kannst. Nachher bist du ganz gewiß wieder artig.“ Die Bettruhe hilft in allen Fällen selbst noch bei 10- bis 12jährigen Kindern, denn die Schule fordert heutzutage soviel körperliche und geistige Arbeitskraft, daß auch ältere Schüler durch Übermüdung einmal untwirsch, verdrießlich, trotzig und launenhaft werden.

Jede Strafe ist selbstverständlich auch dem Alter des Kindes anzupassen. Je älter, freier und selbstverständiger nun ein Kind wird, desto schwieriger gestaltet sich auch die Bestrafung. Zur körperlichen Züchtigung sollte man nur in ganz seltenen Ausnahmefällen bei besonders schweren Fällen greifen. Dahin gehören unverblümte, bodenlose Ungezogenheiten und Frechheiten gegenüber Eltern und Erziehern, auch unerhörte Roheiten oder grausame Tierquälereien ohne jeglichen Grund. Wenn sich ein Kind solche Gemeinheiten zu Schulden kommen läßt, dann ist freilich eine ganz exemplarische Strafe das beste, sicher wirkendste Abschreckungsmittel. Sonst suche man ihm eine bessere Einsicht beizubringen, indem man mit ihm das Vergehen bespricht und ihn veranlaßt, ruhig zu überlegen, wie er hätte handeln sollen. Ein zurechtweisender Blick, ein Wink mit d. Hand, ein fragendes Kopfschütteln,

ein leiser Verweis oder eine scharfe Rüge, wirken auf ein strebames, ehrliebendes Kinde bedeutend machtvoller, als alle Strafen. Durch die verschiedensten Abstufungen in der Tonart kann man seinen Kleinen mit der größten Deutlichkeit sein Mißfallen ausdrücken. Hieraus sollen diese dann die entsprechenden Lehren ziehen. Man kann mit der Strafe nie sparsam genug umgehen; zu vieles Strafen ist immer ein Zeichen schlechter, verständnisloser Erziehung. Ein guter, scharf beobachtender Erzieher erreicht mit dem geringsten Maß wirklicher Bestrafung die denkbar günstigsten Erziehungsergebnisse. Niemals darf man für bestimmte Vergehen eine bestimmte Strafe vorher androhen, da man ja nicht immer wissen kann, ob man diese auch zur Anwendung bringen kann. Es können nämlich Umstände eintreten, die ein Bestrafen für irgend ein Versehen oder Vergehen völlig unmöglich machen. Auch wäre es grausam, jede geringfügige Übertretung zu ahnden. Dadurch stumpft man das Kinde nur ab, erreicht also nicht im geringsten dessen sittliche Besserung. „Strafe soll sein wie Salat, der mehr Öl als Essig hat“, sagt nicht mit Unrecht ein bekanntes Sprichwort. Ist doch der eigentliche Zweck der Strafe, beim Kinde Scham, Reue und Abscheu vor allem Bösen hervorzurufen und es zum Guten anzuregen. In diesem Sinne muß man es seinem Kinde fühlen lassen, daß man selber tiefen Schmerz über seine begangenen Unarten empfindet, daher aber auch bestimmt erwartet, daß es sich nunmehr gehörig zusammennimmt, damit es keine weiteren schweren Fehltritte tut. Muß man jeweils strafen, dann tue man dies kurz und bündig, schiebe auch keine Strafe tage- oder wochenlang hinaus, damit das Kinde nicht unnötige schwere Seelenqualen erduldet. Ferner taugt es nie viel, wenn man in erregtem Zustande straft. Auch darf man unter keinen Umständen seinen Kindern Schimpfworte an den Kopf werfen. Bei den leider so sehr beliebten Ausdrücken aus der Zoologie bedenke man doch, daß man dadurch als Vater seines Kindes sich selbst die schönsten Ehrentitel zulegt. Kinder haben hierfür ein feineres Gefühl, als man glauben sollte. Jeder Strafe muß unbedingt sofort die Ausöhnung nachfolgen, damit das gegenseitige Vertrauen nicht gestört wird. Dann soll aber auch alles wieder in Ordnung sein; kein Erzieher soll einem Kinde ein Vergehen irgendwie nachtragen, sondern vergeben und vergessen sei deren schönste Losung.

Gesundheitspflege.

Einfachheit in Speise und Trank.

Ein Professor der Anatomie in Basel, namens J. Kollmann, hatte die Welt und ihr Treiben scharf beobachtet und er hatte dabei die Wahrnehmung gemacht, daß

durch übermäßigen Genuß von Speise und Trank eine gewalttätige Verkürzung der Lebenszeit herbeigeführt wird. Er selbst hat sich bis in sein hohes Alter einer seltenen geistigen und körperlichen Frische erfreut, die er seiner nüchternen Lebensweise zuschreibt. Er lebte sehr einfach, seine Mahlzeiten waren fast ärmlich und er trank weder Wein noch Bier.

In einer Flugschrift „Makrobiotik u. Alkohol“ äußert er sich über obiges Kapitel unter anderem folgenderweise:

„Wie grundverschieden ist dagegen mit verschwindender Ausnahme (das sah er wohl wie wir alle) die Lebensweise der meisten Männer aus den besseren Ständen! In Speise und Trank wird sehr viel geleistet. Bei den einen besteht die Überzeugung, recht kräftige Mahlzeiten seien ein Bedürfnis, andere sehen darin eine reiche Quelle des Genusses, noch andere halten diese Lebensweise für ihre Stellung unerläßlich. — —

Von mancher Seite wird freilich mit Recht getadelt, daß an die Stelle des einfachen und gemüthlich erfrischenden Verkehrs im Hause, neben den übertriebenen, luxuriösen Abfütterungen das zerstreuende Aneipenleben zu treten beginnt. Die Sparsamkeit und Wirtschaftlichkeit hört durch das Aneipen bei den Männern mehr auf, ihr Geist geht der Verrohung und der Rücksichtslosigkeit gegen die Familie entgegen, und der Körper einem verfrühten Siechtum. — —

Einfachheit in Speise und Trank sind die ersten Bedingungen für die Erhaltung der Gesundheit und eines langen Lebens.

Wer an einem langen und arbeitsfrohen Leben seine Freude hat und sich seiner Familie und damit dem Staat erhalten will, der muß auf die endlose Zahl der Feste u. Zweckessen, auf die langen Dinners und Soupers verzichten lernen. Er muß die moralische Kraft besitzen, die Bierpaläste und die Restaurants mit all ihren stark begehrten Freuden zu meiden und wieder zur Einfachheit zurückzukehren.

Der Alkohol ist zweifellos eines der größten Hemmnisse jeder Reform auf die Förderung des Volkswohles im weiteren Sinne. Durch den Mißbrauch des Alkohols entsteht beständig das größte Elend in der Welt, dessen Vielgestaltigkeit schon oft geschildert worden ist. Ich erinnere an den Ausspruch englischer Ärzte, daß die Hälfte aller Erkrankungen durch den Alkohol verursacht wird.

Das Ergebnis dieser Betrachtung führt zu dem Schluß, daß die Herren der Schöpfung ihr Leben gewalttätig abkürzen, sobald sie der falschen Meinung huldigen, reichliche Aufnahme von Nahrung steigere die Kraft ihres Organismus. In Wirklichkeit erringen sie sich das Gegenteil: weder die Fähigkeit zu vermehrter Kraftentfaltung steigert sich, noch die Widerstandsfähigkeit gegen krankhafte Einflüsse. Die Männer sinken in ein frühes Grab, das sie sich selbst in blinder, sinnloser Ge-

nußsucht bereiten. Schon die gewöhnliche, tägliche Erfahrung hat dies längst erkannt.“ — So Professor Kollmann.

Für Haus und Küche.

Gebakene Kalbsfüße. Nachdem die Kalbsfüße gut gereinigt und gewaschen sind, werden sie in Salzwasser mit Zwiebeln und Wurzelwerk weich gekocht, noch warm von den Knochen gelöst und in 4 bis 6 gleichmäßige Stücke zerschnitten. Man taucht sie in Mehl, zerprüdelte Eier und feine Semmelbröseln und bäckt sie wie Backhühner in heißem Schmalze zu schöner, goldgelber Farbe. Man gibt Erdäpfelsalat dazu.

Seezunge mit weißem Weine. Man zieht einer Seezunge die Haut ab, nimmt die Eingeweide heraus, salzt den Fisch ein, streut etwas gehackte grüne Petersilie und Zwiebel darüber und läßt ihn 15 Minuten im Rohre, in einer Pfanne mit Butter und einer Suppenschale voll weißen Weines dünsten. Man gibt ihn hinauf auf eine Schüssel. In eine Kasserolle gibt man vier versprudelte Dotter, gießt allen Fischsaft und den Saft einer Zitrone dazu, nebst einem Kaffeelöffel von mit Wasser abgesprudeltem Kartoffelmehle, etwas Salz und einem Stückchen frischer Butter. Man schlägt alles auf dem Feuer mit einer Schneerute, bis es anfängt dick zu werden, und gießt es über die angerichtete Seezunge.

Hafergrüßsuppe mit Wein. Etwa 2 gehäufte Eßlöffel Hafergrüße brüht man tüchtig und läßt sie mit 1 Scheibe Zitrone und 1 Stückchen Zimt in 1½ Liter Wasser gehörig weich kochen. Nach Belieben kann man auch 1 Eßlöffel Korinthen hinzutun. Nach dem Kochen wird die Suppe durch 1 Sieb gerührt, füllt, wenn sie zu dick ist, Wasser hinzu, gibt Salz, 2 bis 3 Eßlöffel Zucker, etwas Butter hinzu und läßt nochmals aufkochen. ½ Glas Wein verfeinert den Geschmack.

Gemeinnütziges.

Schnelle Bereitung des kölnischen Wassers. Zu einem Kilogramm möglichst wasserfreiem Weingeist setze man 15 Tropfen Rosmarin, 15 Tropfen Zedernöl, 15 Tropfen Neroliöl, 30 Tropfen Bergamotöl und 5 Tropfen Cardamomöl, schüttle alles wohl durcheinander und verteile es in Gläser, die dann wohlverkorft aufbewahrt werden. Da schwacher Weingeist die eben erwähnten ätherischen Öle nicht vollkommen auflösen imstande ist, so wird vermittelt eines solchen die Flüssigkeit stets getrübt erscheinen, was bei Anwendung von 85prozentigem Alkohol aber niemals der Fall sein wird.

Desinfektionsmittel. 2 Gramm Salicylsäure gibt man in 40 Gramm kölnisches Wasser, in welchem die Säure sich löst. Die Verteilung geschieht mittelst Zerstäubers.

Konserverierung der Felle gegen Motten. Hierzu empfiehlt sich besonders das *Naphtalin*. Sein unangenehm durchdringender Geruch verscheucht die Schmetterlinge vom Eierlegen. Er verflüchtigt nur langsam, sodaß seine Wirkung lange andauert, während Karbolsäure bald verfliegt.

Für den Landwirt.

Nur der gesunde Tiermagen kann die Futtermittel gut ausnützen!

Jeder Züchter und Mäster weiß, daß auch die besten Kraftfuttermittel wenig Erfolge zeitigen können, wenn der Tiermagen nicht in Ordnung ist, oder wenn, kurz gesagt, die Tiere wenig Appetit haben. Solche Tiere verschmähen auch das beste Futter, naschen höchstens ein wenig herum und der Mäster ist oft gezwungen, den größeren Teil des gereichten Futters wieder in verdorbenem Zustande zu entfernen. Man hat da nun verschiedene Versuche gemacht, den Magen mit allerhand Trepppulver in Ordnung zu bringen, was aber in den seltensten Fällen von Erfolg begleitet war. In neuerer Zeit wurde in Frankreich das sogenannte *Labocatmehl* bei jenen Tieren, welche einen sehr schlechten Magen haben und deren Verdauungsorgane schlecht funktionieren, mit sehr guten Erfolgen angewendet. Das *Labocatmehl* ist kein eigentliches Futtermittel, es regt aber die Verdauungstätigkeit so energisch an, daß die Tiere schon nach drei bis vier Tagen einen außerordentlichen Appetit zeigen und dann die Futtermittel aller Art bestens verwerten können. *Labocatmehl* hat den Zweck, sowohl junge Tiere zur Zeit der Entwöhnung zu kräftigen als auch älteren Tieren, die schlecht fressen, und also auch schlecht verdauen, rasch aufzuhelfen. Für Armeepferde ist das *Labocatmehl* ein ausgezeichnetes Mittel, die durch anstrengende Leistungen heruntergekommenen Tiere rasch wieder zu kräftigen, weshalb es auch in Österreich von den Tierärzten immer mehr verwendet wird. Durch die Beifütterung von *Labocatmehl* wird der Körper gekräftigt, es werden die Nerven gestärkt und es wird zufolge des guten Wohlbefindens der Tiere eine ausgiebige Besserung erzielt.

Büchertisch.

Thomas von Kempen: **„Gebete und Betrachtungen über das Leiden Christi“**. Dieses Buch nimmt unter den Schriften des großen Thomas eine hervorragende Stellung ein. Die Innigkeit, tiefe Empfindung und feurige Liebe zum göttlichen Meister, die in diesem Buche spricht, erinnert an die herrliche Nachfolge Christi. Die Betrachtungen über das Leiden Christi zeugen von seiner großen betrachtenden Seele, die sich so gern mit dem Leiden und Sterben des Gottesohnes befaßte. Das nette Büchlein, so recht geeignet für die hl. Fastenzeit, erschien im Verlage Ferd. Schöningh Paderborn zum Preise von 2 K 76 h.

„Des Herzens Garten“. Briefe an junge Mädchen. Von Sebastian von Der, D. S. B., den bestbekanntesten Verfasser von „Unsere Tugenden“ und „Unsere Schwächen“. Freiburg und Wien 1913, Herdersche Verlags-handlung. Geb. in Leinwand 1 K 80 h. Verfehlte Experimente sind wohl nirgends schädlicher als auf dem Gebiete der Erziehung. Und, so darf man hinzusetzen, bei jungen Mädchen. — Aber gerade hier wird in Familie und Schule gar viel gesündigt. Darum ist ein Beitrag zur Erziehung oder eigentlich zur Selbsterziehung unserer jungen Mädchen, wie ihn der Verfasser bietet, wohl zu begrüßen. In 20 Kapiteln behandelt er unter dem Bilde eines Gartens das junge weibliche Herz mit seinen gewöhnlichen Fehlern und Schwächen, zeigt, wie man sie ausröten und dafür jene Blüten und Früchte ziehen soll, die vor Gott und Menschen angenehm machen. Möge seine gute Absicht Segen und Erfolg haben!

„Die katholische Kirche der Neuzeit“. In Einzelbildern dargestellt für das Volk und die reifere Jugend von P. Canisius W. Werner, Priester der Gesellschaft des göttlichen Heilandes. Freiburg und Wien 1913, Herdersche Verlags-handlung. 3 K 36 h, geb. in Leinwand 4 K 32 h. In abgerundeten Lebensbildern werden die wichtigsten kirchengeschichtlichen Ereignisse der Neuzeit geschildert. Die Stürme der Reformation in den europäischen Ländern, die Greuel der Religionskriege und Revolutionen, der Sieg der katholischen Kirche durch glaubensstarke Päpste und glänzende Kirchenversammlungen, durch erleuchtete Bischöfe, heilige Priester und Ordensstifter, gottbegeisterte Missionäre und blühende religiöse Genossenschaften ziehen in buntem Wechsel an unsern Blicken vorüber. — Kulturgeschichtliche und apologetische Fragen werden gebührend berücksichtigt. Eine Bildertafel illustriert die Baukunst und Bildnerie der Neuzeit. Mit seinen Vorgängern aus derselben Feder: „Das christliche Altertum in Kampf und Sieg“ und „Die katholische Kirche des Mittelalters“ bildet das Büchlein eine geschlossene, durch lebensvolle, leicht verständliche Darstellung und historische Treue sich auszeichnende Kirchengeschichte.

„Der beichtende Christ“ oder: Wie löst man die Gewissenszweifel im christlichen Leben? Von P. Fructuosus Hockenmaier, Franziskanerordenspriester. Mit vollständigem Gebetsanhang. 1. Großdruckausgabe gebunden 3 K 60 h und höher; 2. die beiden weiteren Ausgaben: Taschenformat (kleinstes Format) und Mitteldruckformat, mit gleichem Inhalte geb. 3 K und höher, je nach Ausstattung. Im Vergleich zu den früheren Ausgaben von 1903—1907 sind die neuesten drei Ausgaben um ein Drittel an Inhalt vermehrt. Die 31. und 32. Auflage enthält — als neu — eine genaue Anleitung für ängstliche Seelen zur Lesung des Buches. Verlag der Missionsdruckerei in Steyl (Post Kaldenkirchen, Rheinland). Diesem Buch wäre die weiteste Verbreitung zu wünschen.

Im Verlage Josef Thum, Revelaer sind zwei Broschüren erschienen: **„Die Heiligung des Tages“** und **„Kleine Ratschläge zu einem tugendhaften Leben.“** Jedes Bändchen kostet 18 h.

Im Verlage Herder Freiburg und Wien wurden neu aufgelegt folgende Werke von Alban Stolz: **„Das Menschengewächs, oder wie der Mensch sich und andere erziehen soll.“** „Ein Schattenspiel in zwölf Aufzügen“ nennt er es, und wahrlich, als Künstler führt er im

Zeichen der zwölf Jahresmonde die Zucht des Menschengewächses von der Aussaat bis zum Übernten vor. — **„ABC für große Leute“**. Mit der „Aufklärung“ fängt er beim A an, mit dem „Zorn“ hört er beim Z auf: ein Welt- und Zeitspiegel ist dieses ABC, worin Alban Stolz die Tugenden und Verfehrtheiten des Jahrhunderts, die Freimaurer, Lehrer, Ordensleute, Geistliche und das Weibervolk im wahren Gesichte zeigt. — **„Das Bilderbuch Gottes“**. Der Sternenhimmel erscheint Alban Stolz als Nachkapelle Gottes, der Junisommer als Hochzeitstag des Heiligen Geistes. Und so ist dem großen Dichter und Prediger die ganze Natur ein aufgeschlagenes Bilderbuch Gottes, in dem der Auckuck im Wald wie die Herbstzeitlose auf der Wiese Sinnbilder höherer Wahrheiten sind. — **„Kohlhwarz mit einem roten Faden“** enthält 8 Aufsätze: Dokormäßiges; Das gefährlichste Spiel (Heiraten); Schulsachen; Steckbrief gegen Zeitungen; Wahlen, Wohldienen und Wühlen usw. — Den gewaltigsten Totentanz des 19. Jahrhunderts — einen Gemäldezyklus in Worten — schuf die im Grabe wühlende Phantasie des jungen Alban Stolz in seinem ersten Kalender für Zeit und Ewigkeit **„Mixtur gegen Todesangst“**. Für das gemeine Volk und nebenher für geistliche und weltliche Herrenleute. Jedes Büchlein kostet 60 h.

Zur Beachtung! Die hier erwähnten Bücher und Zeitschriften sind in **Buchhandlung Ambr. Opitz in Warnsdorf, Nordböhmen**, auch gegen Teilzahlungen, zu haben. Dieselbe liefert auch alle übrigen Bücher, Zeitschriften, Kalender, Gebetbücher, Schulbücher, Musikalien usw.

Buntes Allerlei.

Guter Rat an junge Mädchen.

Liebe Mädchen! Lernet stricken,
Waschen, bügeln, Hemden flicken,
Kochen, backen, braten, scheuern
Und vielleicht das Spinnrad leiern.
Reinlich Haus und Stube fegen,
Spärlich Holz an's Feuer legen,
Betten machen, Schweine füttern
Rühe melken, reinlich buttern,
Und die Hände flink zu regen
Wie im Garten, so im Stall,
Rüche, Keller überall,
Betten lüften, Strümpfe stopfen,
Fenster putzen, Zeug ausklopfen,
Kleider flicken, Knöpf' annähen,
Überall das Rechte sehen,
Das mir besser stets vorkam
Als der ganze noble Kram.
Lernet reinlich alles halten,
Freundlich euer Heim gestalten,
Liebevoll mit allen sein,
Mit arm und reich und groß und klein!
Lernt des Morgens früh aufstehen,
Sittsam auf der Straße gehen,
Auch ein bißchen Schreiberei
Und das Einmaleins dabei:
Wollet einmal ihr auf Erden
Wirklich gute Hausfrau'n werden!

Überflüssige Bezeugung.

Großvater, selbst ein tüchtiger Zeichner, ließ seinen Enkel, der dazu Talent hatte, auf seine Kosten Zeichenunterricht erteilen. Damals waren die Hermeschen Vor-

lagen gebräuchlich. Wenn nach Hause mitgegeben, wurde dringendst eingeschärft, dieselben gut zu halten und nur ja Obacht zu geben, damit nichts daran geschehe. Es war Winter und Großvater, als starken Schnupfer, tropfte zuweilen die Nase. So auch einmal, als er eine von dem Enkel angefertigte Zeichnung überprüfte und mit dem Original verglich; da fiel so ein jeder Kunstverständnisses harter brauner Tropfen auf die Zeichen-Vorlage und verbreitete sich auf dem ungeleimten Papier mit unheimlicher Schnelligkeit. Entsetzen erfaßte den Enkel und die Schrecken der zu erwartenden Bestrafung standen vor seiner Kinderseele. Bitterlich weinend war er keinem tröstenden Zuspruche seines, die Sachlage mit größter Ruhe überblickenden Großvaters zugänglich. Und so ruhte er denn nicht eher, als bis Lektierer neben dem ominösen „braunen Stern“ mit Bleistift beige geschrieben hatte: „Entschuldigen Sie, der Großvater war es.“ — Ob wohl der Herr Zeichenlehrer, selbst Schnupfer, sich ohne diese Bezeugung anders gedacht hätte? Als er, den Sachverhalt erfahrend, Ersatz für die verunglückte Zeichenvorlage erhalten hatte, freute er sich königlich des eigentümlichen Autographen seines lieben Freundes. — Der Enkel aber zitterte umsonst ob der zu erwartenden Strafe und es war ihm ganz unbegreiflich, daß eine solche ihn niemals ereilte.

Ehrlich währt am längsten.

Jim: „Ehrlich währt schließlich doch am längsten, weißt Du?“ — Bill: „Wieso denn?“ — Jim: „Du erinnerst Dich doch noch an den Hund, den ich da gestohlen habe?“ — Bill: „Natürlich.“ — Jim: „Nun siehst Du, da bin ich zwei ganze Tage herumgelaufen, um ihn jemand anzudrehen, aber keiner bot mir mehr als ein paar Schilling — schließlich bin ich als anständiger Mensch zu der alten Frau gegangen, der er gehörte, und die hat mir gleich ein Goldstück dafür in die Hand gedrückt.“

Schiller in Verlegenheit.

Eines Abends wurde Schiller, als er Karlschüler war, von dem Vorsteher der Anstalt, einem Hauptmann, betroffen, als er wider das Verbot noch spät Licht brannte und dichtete. Der Hauptmann, höchlich erzürnt über dergleichen Allostria, gab dem Schüler einen Verweis, dieser aber ärgerlich über die Störung, rief endlich aus: „So a Hauptmann, wie Sie, den schnitz ich mir aus gelben Rüben.“ Dieses Vergehen gegen die Subordination ward natürlich dem Herzog hinterbracht. Derselbe erschien am nächsten Tage selbst in der Schule, ließ alle Schüler versammeln, rief Schiller vor und stellte ihn wegen der getanen Äußerung zur Rede. Als der junge Dichter sein Vergehen eingestanden hatte, befahl der Herzog dem Aufwärter, eine gelbe Rübe und ein Messer zu holen. Schiller erwartete mit klopfendem Herzen, des Herzogs Willen ahnend, den Ausgang

der Sache. „So“, rief der Herzog, ihm die Rübe und das Messer reichend, „jetzt wollen wir sehen, ob er einen Hauptmann aus einer gelben Rübe schnitzen kann!“ Schiller in der äußersten Verlegenheit, begann wirklich an der Rübe zu schnitzen, während der Herzog, auf seinen Stoch gestützt, ihm auf die Finger sah. Als der Karlschüler wirklich einen Kopf gebildet hatte, wendete sich der Herzog an seinen Adjutanten und rief: „Es wäre doch infam, wenn er wirklich einen Hauptmann aus der Rübe schnitzen würde!“ Er ging fort und der Missetäter kam diesmal mit der bloßen Angst davon.

Jeden Tag anders.

Als in einer lustigen Gesellschaft die Rede von absonderlichen Familien-Namen war, wie: Ab, Van Be, Brühshwein usw., meinte einer allen Ernstes: In unserem Orte ist Einer, der heißt alle Tage anders. Man wollte ihm nicht glauben, und doch hatte er die Wahrheit gesprochen, indem Betreffender sich wirklich *A n d e r s* nannte und demnach tatsächlich alle Tage *A n d e r s* hieß.

Gile mit Weile.

Ein Arzt ging mit einem Zimmermann in seinen Garten, um den Zaun zu verändern. Vor dem Tore wurden sie aufmerksam gemacht, daß es im nahen Dorfe brennt. Der Zimmermann verließ den Arzt eilig mit den Worten: „Dort blüht mein Weizen!“ Aber schon nach den ersten zehn Schritten sprang der Zimmermann über einen Graben und brach ein Bein. Da rief der Arzt: „Und der meine ist schon reif!“

Wenn Frauen weinen.

Die junge Gattin eines Professors machte bei einem kleinen ehelichen Zwiste den Versuch, den gelehrten Gemahl durch Tränen zu rühren. Sie erreichte aber dabei nicht viel, denn er sagte kopfschüttelnd: „Ach höre auf zu weinen, Tränen imponieren mir nicht. Ich habe sie chemisch untersucht. Sie bestehen aus einer Idee von phosphorsaurem Kalk und etwas Sodachlorid; das meiste aber ist gewöhnliches Wasser.“

Unnötige Sorge.

Ein kleiner Junge kam abends zur Mutter und sagte: „Mutter, laß mich doch noch ein Bischen runtergehn!“ — Mutter: „Nein, Du bleibst oben und gehst dann zu Bett!“ — Junge: „Ach Mutter, laß mich doch noch ein Bischen runtergehn, die Jungen haben gesagt, es is ein Komete zu seh'n.“ — Mutter: „Na, dann lauf meinetwegen, bleib' mir aber nicht zu lange und geh' nicht so dicke ran, daß Dir nichts geschieht.“

Rätsel.

Rebus.

Fr. Krebs.

r e t r e d üh g g
n o s f g t g l g
b e s f r t g g g

Räffelsprung.

D. Hauser, dem Andenken der Mutter.

Das		Die	er		na
ber.	kannt,	Herz,	men	Hand,	erst
	pflegt,	We	Wird	ter	
	daß	wenn	die	die	
	W.	und	Mut	trägt,	
liebt		seg	an		Sehn
net	net	rich	und	Den	düft
Fried	und	Gruft	ord	sucht	det
	und	ruft	lei	rer	

Magisches Quadrat.

Von D. Hauser.

a c e e e Singvogel.
e e e e h Pflanze.
h i i i l Menschenrasse.
l m m m r männlicher Name.
r s s t t Vergessenheit.

Auflösungen der Rätsel aus Nr. 6:

Anagramm: Eiche, Leiche, Bleiche.

Visitkarten-Rätsel:

Oberpostmeister, Maria Taserl.

Kettensilben-Rätsel: Au, Berber, Berlin, Linde, Degen, Augen, Bergen, Lingen.

Richtige Auflösungen sandt u ein:

Franz Jary, Mähr.-Neustadt; Franz Wagner, Mastig; Heinrich Ruczej, Pfarrer, Schazlar; Alois Mihitsch, Laibach; **Josef Bobitzer**, Müllermeister, **Schleis**; **Josef Zwatzka**, **Remelkau**; Franz Brims, Grulich; **Karl Gragger**, **Kirchbach**; Marie Höher, Rokitsch; Mina Kenczofsky, Hall; Heinrich Schmidt, Baden; Johann Schmidt, Baden; Franz Hergesell, Schönwald; J. Tille, Plan; Johanna Hütter, Trofaiach; Johann Peter, Mäntling; Franz Danler, Neustift; Emilie Krejc k, Köhrsdorf; Marie Holafek, Arnau; Alois Erker, Lehrer, Mitterdorf; Georg Erker, Oberlehrer, Mitterdorf; Wilhelm Höller, Exposit, Oberlang; P. Beda Bobitzer, Marienberg; Alois Klinger, Schönau; Herbert u. Ludwig Birker, Straßburg; Fritz Görlich, Barzdorf; Karola Gabriel, Bürgstein; Eduard Waschitzka, k. k. Professor, Teschen; Ernst Klant, Lehrer, Wien; Josef Jörg, Innsbruck; Emil Galuschka, Teschen; Josef Dedelbacher, Koop., Wien; Math. Schubert, Wien; Louise Schöbeck, Mähr.-Schönberg; Anna Raschke, Tannwald; Johann Warburg, Wien; Franz Maier, Jauernig; Ernst Schweidler, Student, Braunau; Franz Salomon, Neuland; Josef Lakinger, Untergallisch; Josefina Salzer, Weipert.; Hedwig Dworzak, Bozen.

Hut, Anzug, Schuhe

alles zusammen nur **K 29.50**



Großartiger Gelegenheitskauf! Kompletter Herrenanzug!

bestehend aus Rock, Hose und Weste aus vorzüglichem, dauerhaftem Kammgarn od. Brünner Tuchstoff od. aus echtem steirischem Loden, in beliebiger Größe und Farbe, licht oder dunkel, glatt gestreift oder kariert in schönen modernen Mustern.

Herrenhut „Kavalier“

weich oder steife Fassung, aus bestem Filz, mit Seidenfutter und Seidenband, sehr elegante und beliebteste Fassung, sehr modern, in Schwarz Braun oder Grau.

Herren-Lederschuhe

(Zug- oder Bergsteiger) aus vorzüglichem Strapazleder, schöne, bequeme, moderne Fassung. Durch Ankauf eines gr. Fabrikslagers sind wir in der Lage, diese Herrengarnitur bestehend aus Hut, Anzug und Schuhe zu diesem bedeutend reduzierten Preise von nur **K 29.50** anstatt **K 60** zu verkaufen.

Als Maß für Herrenanzüge genügt: Brustumfang, Bauchumfang, Ärmellänge, Hosenlänge und Schrittlänge. — Als Maß für Hüte genügt Kopfweite, als Maß für Schuhe

genügt die Sohlenlänge. — **Alleinverkauf pr. Nachnahme durch: M. SWOBODA, WIEN, III/2, Hiessgasse 13—242.**

Herrn

B. Fragner, Apotheker k. k. Hoflieferant,

Prag.

Mit Ihrem Milchlieferungsmittel „Galegol“ bin ich sehr zufrieden, da sich dasselbe bei vielen Müttern sehr gut bewährt hat. Einige hatten vorher einen derartigen Milchmangel, daß ich glaubte zu künstlicher Ernährung greifen zu müssen.

Nach der Einnahme des „Galegols“ wurde eine derartige Milchvermehrung konstatiert, daß das Kind von der Muttermilch sehr gut ernährt wurde.

„Galegol“ ist daher eine Wohltat für stillende Mütter und kann ich dasselbe sowohl den Damen als auch den Hebammen bestens empfehlen.

Wilhelmine Kudrna,
Präsidentin der Vereinigung
österreich. Hebammen mit dem Sitz
in Brünn.



Echte Rumburger

Leinwand

sowie empfehlenswerte Qualitäten in Baumwollleinwand in allen Breiten, Zefir, Flanell, Barchent, ferner Bettzüge in weiß und bunt, Tücher, Kaffe- und Speisegedecke, Taschentücher, Handtücher, Wischtücher, fertige Herren- und Damenwäsche u. s. w. beziehen Sie **sehr vorteilhaft** durch

Versandhaus

Paul Hentschel, Schluckenau Nr. 291 (Böhmen).

Muster und Auswahlendungen bereitwilligst, doch ist deren Rücksendung Bedingung.



Reklame Angebot!

Neu! Neu!

Sicherheitsrasier-Apparat „Victoria“ mit einer Doppelklinge.

Fein versilbert zum absolut gefahrlosen Selbstrasieren. Der „Victoria-Apparat“ ist ein Meisterstück d. heut. Industrie! Er vereinigt alle vorteilhaften Eigenschaften u. ist daher für Ungeübte sehr empfehlenswert. Ein Schneiden ausgeschlossen. Um meinen Apparat überall einzuführen, versende ich denselben zum Stortpreise von **K 3**. — per Stück in eleganten Karton verpackt! In Lederkassette **K 4** —

J. Jiricka, Ulmerfeld Nr. 55, N.Ö.

vertreter gesucht!

CONTRHEUMAN

prompt schmerzstillendes, aufsaugendes Einreibungsmittel, von den Herren Ärzten bei Rheumatismus, Gicht, Neuralgien und Frostleiden mit Vorliebe verwendet. — In den meisten Apotheken. Wo nicht, per Post vom Erzeuger **B. FRAGNER, PRAG 203-III.** Bei Voraussendung von K 1.50 1 Tube, von **K 5** — 5 Tuben franko. **TUBE 1 KI**

Futterrunkeln

Unentgeltlich versend. 40seitige Broschüre „Ueber Futterrübenbau“

die den höchsten Ackerertrug liefern und bestes Viehfutter (bis Juni) sind erhält man aus dem sich i. Österreich-Ungarn überall bewährten rotgelben Orig. Friedrichswerther Futterrübensamen „Zuckerwalze“.



eine Schrift über d. Kultur, über die Erreichung höchst. Ernten, gehaltreichster Rüben, über Standweite, Düngung, Einmieten, Verfütterung usw., mit viel Versuchsergebnissen Leenswert für jeden Landwirt

Domänenrat Eduard Meyer, Domäne Friedrichswerth 1230 (Thüring)

Roggenkaffee trinken

heisst sparen und geniessen,

aber nur bei dem Herrmannschen, denn der kommt an Aroma und Geschmack dem teuersten Bohnenkaffee gleich. Bohnenkaffee ist aber ohne Nährstoffe und durch seinen Coffeingehalt schädlich. Roggenkaffee sättigt, da er alle Nährstoffe des Roggens in leicht verdaulicher Form enthält, ist gesund und überraschend billig. Ein 5 Kilo-Paket K 4.50, da als besondere Okkassion heuer in der Jubiläumsdose verschickt wird, die eine künstlerische Zierde für jeden Haushalt ist. Nur echt bei

Josef Herrmann,
Ketzelsdorf 104 bei Königinhof, Böhmen.